

<36621334390015


LÉON BAUMGARTNER

Reise

eines Engländers

durch einen Theil

von

Elsaß und Nieder-Schwaben.

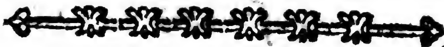
In Briefen verfaßt, und von seinem

teutschen Freunde

L. A. F. V. B.

herausgegeben.

Amsterdam und Stockholm 1793.



Vorrede.

Wenn auch nicht alle Reisebeschreibungen eben einen allgemeinen Nutzen stiften, so machen sie doch das Lesepublikum nicht selten mit Gegenständen bekannt, die sie außer diesen, sicher nie ganz kennen lernen würden. —



Dies allein hat mich bewogen, vorliegende, von meinem Freunde in Briefen gesammelte, und mir zurück gelassene Anmerkungen durch den Druck bekannt zu machen.

Der Herausgeber.

Straßburg d. = = =

Endlich habe ich das Vergnügen, dir aus der Hauptstadt einer ehemaligen teutschen itzt aber französischen Provinz zu schreiben. Nicht allein das ganze Elsaß ist ein von Natur sehr gesegneter Landesstrich, sondern auch diese seine Hauptstadt hat vor andern teutschen Städten ganz beträchtliche Vorzüge; obschon du auch hier noch Barbarey und Despotismus aus allen Ecken hervorleuchten siehst, so rühmt man sich doch einer großen Freyheit, die ich aber leider hier weniger als anderswo finden kann.

Vor allen Dingen muß ich dir etwas von dem hießigen Handel und andern bürgerlichen Gewerben sagen.

Seidene, baumwollene, wollene und leinene Tücher und Zeuge kommen theils aus Lyon, theils aus Paris, theils aus England, besonders die wollenen Tücher, mit denen Herr Bader handelt; leinene und Musseline aber meistens aus der Schweitz; Kaffee, Zucker, Gewürz und überhaupt allerley Spezerey- und Krämerey-Waaren von Marseille und auch aus Holland, den Rhein herauf; so wie das Bau- und Brennholz aus Teutschland. Lebensmittel hingegen kommen theils aus der Provinz selbst, theils aus Baden, Würtemberg und dem übrigen angränzenden Schwaben,

be-

besonders Wildprett, viel Rindvieh, Butter und Käse aber aus der Schweitz und dem sogenannten Wasgau.

Ich glaube nicht, daß irgend ein Handwerk oder eine Kunst in Europa getrieben wird, die man auch hier nicht finden sollte. Ich will dir nur einige, die ich selbst seit meinem Hierseyn besucht habe, kurz nennen, um dir einen kleinen Begriff davon zu machen, wie die Straßburger beflissen sind, die Handlungsbilanz auf ihre Seite zu bringen.

Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher, Stahl- und Eisenarbeiter aller Art, Spinnereyen, Webereyen, Gerbereyen und Lederhandel, Porzellanfabrik, Tabaksmühlen, Röthfabriken, Amelungfabriken, Schiffbau, Wein-

handel und kurz alle übrige Handlungen und Waaren-Niederlagen, wie du sie dir nur denken kannst. Angesehene Wechsler giebt es auch mehrere hier, nemlich Dietrich, Frank, Zollikofer und andere mehr. Die Häuser, welche mit Ellenwaaren sowohl, als die, welche mit Wein, Liqueur, der auch hier gebrennt wird, und Spezereywaaren handeln, beziehen nicht nur die Frankfurter- und andere Messen, sondern halten auch Musterreuter, die sich das ganze Jahr hindurch auf Reisen in die entferntesten teutschen Provinzen um Kundschaft zu sammeln, befinden, und die nicht unbeträchtliche Geschäfte für ihre Prinzipalen machen, wodurch dann immer, weil das Vorurtheil auch noch, nämlich daß alles, was aus Frank-

reich

reich kömmt, besser und schöner als alles andere ist, dazu beyträgt, daß die Handlungsbilanz zum Vortheil der Straßburger ausschlagen muß; so sehr auch übrigens alle Artikel, selbst die französischen, mit den grösten Zoll- und andern Abgaben beschweret sind. Lyon, Paris und andere Gegenden aus dem innern Frankreich, selbst die Schweitz nicht ausgenommen, richten, wie ich glaube, alle ihre Schritte dahin, daß Straßburg und ganz Elsaß in Hinsicht der Manufakturen von ihnen abhängig bleibt.

Ich weis, daß du ein großer Liebhaber von gutem Gemüß und Obs bist, daher wünschte ich dich hieher, wo du sicher sagen würdest, daß in keiner teutschen Stadt, selbst Kölln und Nürnberg

berg davon nicht ausgenommen, so viel und so gutes Gemüß und Obs als hier gepflanzt und erzeugt würden.

Sowohl die Gärtner in als ausser der Stadt säen im Frühjahr Taback, um die Pflanzen an die Bauren zu verkaufen, die hierlands sehr stark Taback bauen.

Um die ganze Stadt findet man allenthalben die angenehmsten Spatziergänge, besonders gefällt mir Ruprechtsau, die einen grossen regelmäßigen Lindenwald bildet, sehr wohl, denn sie ist eine Art von Insel zwischen dem Rhein und der Ill, und gewiß von der Größe, daß sie in Bayern einen ganz ansehnlichen Dorfmarkt ausmachen würde.

Nebst

Nebst den angenehmsten Spatziergängen, die bey schönem Wetter von den Straßburgern beständig besucht werden, ist diese Au auch mit den angenehmsten Gärten und schönsten Sommerhäusern prachtvoll anzusehen. Viele reiche Bürger und Herren haben hier in den Gärten auch Landhäuser, in denen sie sich im Sommer mit ihrer ganzen Haushaltung aufhalten. Schade, daß diese Au den Ueberschwemmungen des Rheins so sehr ausgesetzt ist, daß man manchmal nicht nur die ganze Gegend mit Wasser überschwemmt sieht, sondern daß auch große Stücke von dem festen Lande weggerissen, und ein anderer Theil mit Kiß- und Triebsand überschüttet und unfruchtbar gemacht werde.

Ich

Ich glaube immer, daß man diese Au vor den Sandüberschüttungen dadurch sichern könnte, wenn man die vortreflichen Faschinenwerke, womit man den Rhein hinüber nach Kehl drängt, um 3 bis 4 Schuhe höher, wie in Holland, machte, als sie itzt sind, und dann sie mit Kißstein und Koth überschüttete, so würde dies nach und nach zu einem festen Damm werden, den keine Ueberschwemmung gleich den holländischen Dämmen vertilgen, noch ganz überschreiten würde.

Erst seit 1784 hat man angefangen, die Stadt Nachts zu erleuchten; und daß auch hier das Vorurtheil, daß in Paris alles besser gemacht wird, als anderswo, sein volles Gewicht hat, kannst du daraus abnehmen, daß man die

die Laternen, womit man die Stadt erhellet, aus Paris kommen läßt, obschon man sie hier eben so gut als dort machen kann.

Ich habe bey dem hießigen Tabackbau, der rund um die Stadt sowohl als allenthalben aufm Lande gebaut wird, noch eine Bemerkung gemacht, die ich nicht weis, ob sie allgemein eintrifft, nämlich man düngt die Aecker, worauf Taback gepflanzt wird, am meisten und liebsten mit Schweinmist, und behauptet, daß dieser bessere Wirkung als jeder andere thut.

Die meisten Landwirthe in hießiger Gegend, mit denen ich gesprochen habe, versichern mir, daß der Tabackbau für sie vortheilhafter, als der Getreidebau seye. Obschon es um die Stadt be-

trächt-

trächtliche Tabackmühlen giebt, so wird doch noch sehr viel Taback unverarbeitet nach Kölln und Holland ausgeführt.

Hier giebt es auch Landwirthe, die ihre Landwirthschaftskünste nach ganz verschiedenen Grundsätzen treiben, unerachtet sie ein und den nämlichen Boden und dasselbe Klima haben.—Ich will dir nur ein Paar, nämlich die merkwürdigsten dieser Herren nennen, und eine kleine Skizze über ihre verschiedenen Grundsätze und Behauptungen hier mittheilen.

Einer ist ein Handelsmann Namens Herr Uhlmann, der andere aber Herr Rath Ulrich. Der erste unterhält eine Melkerey, und baut Röthe, die er für das vortheilhafteste vor andern Gattungen Früchte hält, der andere aber hauptsäch-

sächlich Getreide, und glaubt, daß dies am meisten Nutzen bringe.

Das Landgut des Herrn Uhlmanns ist unterhalb der Gansau an der Colmarer-Landstrasse; jenes des Herrn Raths Ulrich aber oberhalb der Gansau auf einer Insel des Rheins.

Beyde Herren Landwirthe kommen nur in dem Gemeinsatz überein, daß man, um eine blühende Landwirthschaft zu haben, sich vor allen Dingen eine ansehnliche Viehzucht anschaffen, und viel Klee und Futterkräuter bauen, und nicht anders als im Stalle füttern, auch hiebey noch immer den Dünger auf eine künstliche Art vermehren müsse.

Straßburg liefert den Liebhabern der Landwirthschaft eine ganz beträchtliche Menge von allerhand Dünger,

wozu

wozu man auch hier den Gassen- und Menschenkoth aus den Abtritten mit besonderem Nutzen gebraucht; denn auf den Feldern thut letzterer nicht allein die besten Wirkungen, sondern die Stadtleute lösen auch hübsch Geld dafür, statt daß man ihn anderswo, wie z. B. zu Kölln durch den Schinder zu Nachtszeit in den Rhein führen läßt, weil ihnen die Fuhre von 4 bis 8 fl. bezahlt wird.

Das Landgut des Herrn Ulrichs hat mir besonders wegen seiner Lage und seiner fast so zu sagender Unabhängigkeit, die es nach einem alten Verjährungsrecht zwischen Teutschland und Frankreich behauptet, wohlgefallen. Der Umfang dieses Guts macht wohl noch mehr als eine kleine teutsche Dorf-

markt

markt aus, und ist demungeachtet um fast einen Spottpreis, als 6000 fl., an den itzigen Besitzer gekommen: dies ist abermals um so mehr ein klarer Beweis, daß es hier sowohl an Menschen als an Geld mangelt, weil sonst unmöglich ein solches Gut, das gar keine Abgaben giebt, und noch dabey eine Art von souverainer Herrschaft vorstellt, die das Jagdrecht, Fischteiche, und in der Nähe alle Gattungen Wildpret, Holz genug, eine schöne volkreiche Stadt und einen prächtigen schiffbaren Fluß hat, um einen so unglaublich geringen Preis hätte verkauft werden können.

Man hat zwar seit wenigen Jahren die sumpfigen Stadtgräben und andere Plätze um die Stadt theils auszu-

trocknen, theils durch Hilfe eines durchgezogenen Kanals, der sich in den Rhein ergießt, unschädlich zu machen, angefangen; dem ungeachtet herrschen doch noch viele Fieber hier; besonders Fremde, die hieher kommen, können leicht davon befallen werden.

Das Volk ist hier ein Mischmasch von Teutschen und Franzosen; jedoch leuchtet der Karakter der letzteren immer stärker vor, so, wie man auch hier allzeit mehr französisch als teutsch spricht. — Die teutsche Sprache ist hier so wie im ganzen Elsaß noch in der tiefesten und rohesten Barbarey — stelle dir vor, wenn auch Leute aus den besten Häusern mit dir teutsch reden, so werden sie sowohl sich selbst unter einander, als dich Er nennen, und

zwar dies nicht aus einer Art von Geringschåtzung, sondern blos weil sie es nicht besser verstehen, und nichts von der Zierlich= und Annehmlichkeit der teutschen Sprache kennen.

Der Pöbel ist hier und in der Schweitz weit roher und unhöflicher als in Bayern und Franken.

Die Stadt Straßburg hat eine Universitåt. — Ich will mein Urtheil über den wahren Gehalt und den eigentlichen Werth der darauf angestellten Lehrer nicht dem Publikum aufdringen, und jeden, der sie kennt, selbst nach seinem Bedünken darüber urtheilen lassen.

Hier giebt es teutsche und französische Buchhandlungen und Druckereyen, die aber seit der Revolution nicht mehr

das sind, was sie vor derselben waren; denn der vermögendere Theil der Bürgerschaft, der sich hier befindet, hat keinen Beruf kostspielige Werke zu kaufen oder Bibliotheken anzulegen, alles, was er liest, besteht in Broschüren, die mit dem Tage entstehen, und auch wieder vergehen. — Eben so ist es auch mit den Handwerkern und übrigen Kaufleuten: die einheimische und ausländische Geschäfte machen, befinden sich seitdem in einer ganz mißlichen Lage, weil ihr Absatz täglich weniger wird, und ihre eigene sowohl als die Staatsbedürfnisse bleiben nicht nur ebendieselbe, die sie vor diesem waren, sondern nehmen auch noch täglich zu. Daß die französische Revolution auch viel gutes hat, davon bin ich ganz

über-

überzeugt, daß sie aber auch bey all diesem eben so viel böses mit sich führt, das man bey den itzigen überspannten Ideen von Freyheit und Gleichheit nicht sehen oder fühlen will, ist aber auch wahr. Wenn du aber hierüber mit einem Franzosen, der von der itzigen herrschenden Parthie ist, sprichst, so weis er dir anders nichts dagegen zu sagen, als es hat mit Frankreich so gehen müssen; alles, was nur nach Adel und nach der alten Ordnung der Dinge schmeckt, hat umgestossen werden müssen; denn Pfaffen und Adel waren zu stolz, zu despotisch, und zu große Betrüger an den andern Menschenklassen geworden, als daß man sie gelinder hätte behandeln sollen. Ich bin selbst überzeugt, daß Pfaffen und

Adel ihren Stolz und Blutschindereyen an vielen Orten äusserst übertrieben, und desfalls eine harte Strafe verdient haben, daß aber dies auf eine ganz andere Art, und dem künftigen allgemeinen Wohl der Völker weit entsprechender und zweckmäßiger hätte geschehen können, als es wirklich in Frankreich geschehen ist, bleibt immer ausser allem Zweifel; denn jedes Volk oder jede Nation kann doch wohl nicht läugnen, daß der absoluteste Monarch, Despot, Fürst oder Regent Pflichten und Rechte; das dienstbarste aller Völker aber auch Rechte habe; aber worinn die Pflichten und Rechte eigentlich bestehen, wie weit sie sich erstrecken, in welche Gränzlinien sie in der That eingeschlossen sind, und was für Einrichtun-

tungen getroffen werden müssen, um dem Volke den vollen Genuß seiner Rechte zu verschaffen und zu versichern, die Monarchen oder Regenten aber zur vollkommenen Erfüllung ihrer Pflichten und zur Nichtüberschreitung ihrer Rechte anzuhalten, darüber hat man sich in Frankreich sowohl als anderswo nicht nur schwankende und falsche Begriffe gemacht, sondern auch vorausgesetzt, daß dieser Satz allgemein als richtig anerkannt ist, so hat man auch dem König, dem Adel und der Geistlichkeit, offenbar zu viel in Frankreich gethan. Jedoch dir hievon itzt meine ganze Gedanken mitzutheilen, würde zu weitschichtig und ganz ausser dem Plan meines itzigen mit dir führenden Briefwechsels liegen.

Du willst von mir überhaupt etwas von dem Karakter der Nation wissen; um dir einen richtigen Begriff davon zu machen; so stelle dir in dem National-Franzosen einen so leichtsinnigen als stolzen Menschen vor, der gern bey jeder Gelegenheit groß thut, und daher auch blos gern Fremde bey seiner Tafel sieht, damit er gelobt, und als reich und groß ausposaunet werde, die gebohrnen Elsässer aber sind meistens schuftige Windbeutel und ein Gemisch von Juden.

Wirths- und Caffeehäuser giebt es auch hier genug. — Ich loschire zum Geist, besuche aber auch zu Zeiten noch andere, kann dir aber versichern, daß das Kutscher- und Wirthsgesindel hier eben die nämlichen Gauners wie an-

anderswo in Teutschland, oder in der Schweitz sind.

Nirgend findest du nach Proportion der Größe der Stadt und ihrer Volksmenge so viel Gesindel und Bettelvolk als hier in Straßburg; überhaupt must du recht auf deiner Hut seyn, wenn du nicht willst angeführt und bestohlen werden.

Die Ausschweifung beyder Geschlechter ist seit der Revolution auf das höchste gestiegen; denn ein Doctor Medicinæ versicherte mir, daß jetzt mehr als 24000 Menschen an Liebesseuchen angesteckt krank darnieder liegen.

Man sieht aber auch beyden Geschlechtern alle Spuren der lüderlichsten Ausschweifung an ihren Gesichtern und übrigem Körper an; denn Buhlerey

und

und Unmäßigkeit ist jetzt die Hauptlehre der meisten Nationalpfaffen, und eine der ersten Tugenden der Freyheit.

Die gröbste Unwissenheit in allen Fächern und Wissenschaften, so wie alle Sittenlosigkeit, ist hier daheim; um dir davon aber einen kleinen Begriff zu machen, so mag dir nur folgendes zur Probe dienen.

Der erste und vorzüglichste bischöfliche so betitelte Vikarius behauptete neulich an einer Tafel, daß alle Griechen katholisch wären, und ihr Patriarch zu Konstantinopel von dem Pabst gesetzt würde.

Der Haupterzieher der vornehmsten Jugend ist ein krummbeiniger kurzer Mensch und ein verjährter lutherischer Kandidat, der, wenn er geputzt in die vor-

vornehmen Häuser zu seinen Lehrstunden geht, ist immer mit einem paar grasgrüner Hosen, mit schwarzen Strümpfen, einem himmelblauen Rock und zinnoberrothen Weste nebst einem von Wachstuch gemachten Haarzopf und einem Couteau de chasse zur Seite nebst einem großen Buch in der Hand ausstaffirt; und so zieht er von Haus zu Haus durch die Strassen. Dieser Mensch hat sich mit einer übel berüchtigten ehemaligen Jungfer noch vor der Revolution verheurathet, und hat dadurch eine ganz beträchtliche Schwägerschaft erhalten; die ihn dann bey seinen vielen Lehrstunden in den Stand setzt, ein ruhiges schmutziges Leben zu führen.

Neu=

Neulich wollte ich hier in einer lutherischen Kirche einer Kindtaufe nach der neuen Konstitution zusehen, weil man schon einen Tag zuvor einen solchen Lärmen und Geschrey davon in der Stadt gemacht hatte. Ich gieng um die mir gesagte Zeit in die Kirche, wo aber solches Gedränge und Gewühl von Menschen war, daß ich den Pfaffen nur immer fort — „Ihr unvernünftiges Vieh, seyd ihr dann im Schweinstall!“ — ausrufen hörte, ich gieng also fort, ohne etwas weiter von der neuen Taufe zu sehen oder zu hören.

Ich mag dir übrigens nichts von den Raritäten, die alle Handwerkspurschen wissen, und schon hundert Reisenbeschreiber vor- und nachgeschwatzt

schwatzt haben, sagen. — Also genug für heut; morgen will ich mit einem Freund in die Gegend des Wasgaus fahren, und wenn ich dort was bemerke, das ich dir zu schreiben der Mühe werth finde, so bekömmst du von mir, sobald ich wieder hieher zurückkomme, noch einen Brief.

Lebe indessen wohl, und s. w.



Straßburg den = = =

Heute Mittag bin ich eben von meiner Landreise aus dem Wasgau und der Lothringer=Gränze zurückgekommen, und ermangle nicht, dir so gleich meine gemachten Beobachtungen, da sie nicht ganz uninteressant sind, mitzutheilen.

Das erste, was ich auf dieser kleinen Reise in den Dörfern besuchte, waren die Schulen der Protestanten sowohl, als Katholiken; aber soll ich dir mein Erstaunen sagen, daß in einer Provinz des aufgeklärten Frankreichs

reichs aufm Lande sowohl protestantische als katholische Kinder anno 1790, sage tausend siebenhundert neunzig, noch sehr selten schreiben, lesen und rechnen lernen; ja, die Schullehrer sind hier nur entweder elende, unwissende, verdorbene Bauern, oder irgendwo in einer Stadt abgedankte Kutscher, Reitknechte oder sonstige Schuhputzer, auch wohl schuftige Hausknechte gewesen, kurz man zählt sie hier zur verworfensten Menschenklasse.

Juden findest du fast in allen Dörfern dieser Gegend; die Art, wie sie sich ernähren, ist mancherley, der eine hat eine Krambude, der andere ist ein Metzger, und der dritte ein Pferd- oder Hornviehhändler; aber Wucher und Betrug leuchtet jedem Juden aus der

der Seele; auch ihr zweytes Wort ist allezeit vom Handel.

Der Elsässerbauer ist ein Schlag Mensch ungefähr wie die rheinischen Pfälzer sind; alle haben eine schöne körperliche Gestalt, und ihre Gliedmassen stehen ganz in dem Verhältniß mit ihrer Länge, und sind nicht so ungeschickt lang oder grobknochig, wie die Brandenburger und Sachsen.

Die Gegend des Elsasses, die im Flor stehende Landwirthschaft, der Karakter der Menschen ist besser, angenehmer, offener und freundschaftlicher als jener der Sachsen und Schlesier; hier findest du auch in einem Landwirthshaus ja auf jedem Dorf mehr Bequemlichkeit als in manchen Städten Sachsens und als in den besten

Städ-

Städten Schlesiens die besten oder ersten Gasthöfe aufzuweisen im Stande sind; dann artige, nicht zu groß und nicht zu kleine Zimmer mit hübschen Meubeln und reinlichen Betten, die beste Bedienung, guter Wein, Bier, Fleisch, gesotten und gebraten, die delikatesten Gemüsse und doch nicht so theuer, als in Sachsen und Preussen, wo man blos bey schlechter Kost und armseligen Zimmern jeden Gast zu prellen als die ersten Pflichten des Wirths kennt.

Die Berge des Wasgaus sind an allen den Seiten, nur gerade die ausgenommen, die in das Gebirg selbst sehen, und also selten von der Sonne beschienen werden, fast durchaus bis in die höchsten Spitzen mit Wein, Obstbäumen aller Art, und Kastanien be-

pflanzet; auf seiner kalten Seite aber findest du doch Eichen, Buchen und andere Gehölze genug, die aber nicht forstmäßig behandelt werden. Bevor ich doch die Berge dieser Gegend beschreibe, muß ich dir etwas von dem Nahrungsstande der hießigen Waldbewohner und der innerlichen Beschaffenheit ihrer Häuser sagen.

In den Thälern dieser bergigen Gegend giebt es theils Dörfer, theils einschichtige Häuser; letztere haben rund um sich her etliche Morgen Land, das gemeiniglich mit einer drey, auch wohl zuweilen vier, Schuhe hohen Mauer umgeben ist.

Die hießigen Häuser sind auch mit ganz unförmlichen Steinen gebaut, die Mauern sind übertrieben dick, der Dachstuhl

stuhl sehr klein, zuweilen mit Strohe, zuweilen auch wohl mit Schindeln bedeckt. Die meisten Früchte, die bey solchen einzelnen Waldhäusern gebaut werden, bestehen gröstentheils in Hafer und Erdäpfel, auch wohl zuweilen etwas Gerst. Das Obst, so in diesen Waldgegenden wächst, ist sehr schlecht; dagegen aber gedeihet das Gras hier vortrefflich, und die meisten Leute haben eine blühende Viehzucht, und machen viel Butter, Käse; jene aber, so zu wenig Viehzucht haben, sind Holzhacker, und brennen Asche für die Glashütten, auch treiben wohl noch einige in die Gegend des Weinlandes hin einen kleinen Viehhandel dabey.

Der gröste Theil der Häuser ist ein Stockwerk hoch, und enthält in sich den

Viehstall, der ungefähr von der Ebene die Hälfte ausmacht. Der Boden oben dient zur Tenne, Scheuer und Heulager.

Die Häuser in diesen Wald- und Thaldörfern liegen nicht, wie in Schwaben oder in Bayern oder auch im ebenen Elsaß dicht beysammen, sondern immer ganz weit von einander, und jeder kann seine Felder und Wiesen um sich her übersehen, und so geschwind als leicht und ohne Kösten seinen Dung darauf verbreiten. In den Stuben dieser Bauernhäuser findet man ausser dem Bette ein paar Bänke und runde hölzerne Stühle, einen Schrank, einen Tisch, worauf etliche hölzerne Löffel, und ein hölzernes Kruzifix an der Wand, gar keine weitere Meubel. Gemeiniglich

sich schlafen die Kinder hinter dem in der Stube befindlichen großen Ofen, wenn sie noch nicht groß sind, oder in einer kleinen Kammer neben der Stube; sind sie aber größer, so schlafen sie bey den Knechten aufm Heu, oder bey den Mägden im Stall.

Ich kann dir sagen, nie habe ich bessere Milch und Rahmkäse gegessen, als hier in einem der einzelnen Waldbaurenhäuser. Im Wölfingerthal, so heißt der Ort, wo ich und mein Reisekompagnon abgestiegen sind, hatten wir von unserm Wirth einen Knecht als Wegweiser mitgenommen, der uns dann durch das Schneethal (auch ein Dorf) auf den Schneeberg führte; von Holz sahe ich hier Eichen, rothe und weisse Tannen, Buchen, Birken, El-

 lern,

lern, Ulmen, Haslen, Abraschen und Pappeln am häufigsten.

Am Berg fand ich Granit, Sand- und Kalchstein, auch Quarz.

Wenn du die fast unglaublich vielen guten und kostspieligen Wege sähest, die durch den Wasgau gehen, wie z. B. über Zabern, so würdest du glauben, das an den Bergen häufig stehende Holz, wovon nun die meisten Bäume seit vielen hundert Jahren verfault sind, könnte leicht in die Gegenden des Elsasses, wo das Holz selten und theuer ist, verführt werden; allein, dem ungeachtet, ist doch der Transport des Holzes noch immer sehr schwer, und von vielen Bergen ja fast noch unmöglich; daß aber das umgefallne schöne, meistens Bauholz blos verfault

und

und nicht zu Asche für die Glashütten gebrennt wird, scheint mir daher zu kommen, weil die Jäger und Förster im Elsaß die Blutigel der Bauern sind, die die Erlaubniß aus Farren, abgefallenen dürrem Holze, auch aus dürren Zacken Asche für die Glashütten zu brennen verpachten, und das Geld als eine Revenue stillschweigend in ihre Säcke stecken; giebt sich aber der Fall, daß ein armer Bauer, bey solchem Aschbrennen, ohne ihnen vorher das Blutgeld bezahlt zu haben, ertappt wird, so schuppen und plündern sie ihn leider um alles, was er besitzt.

Aus diesem Beyspiel hast du einen zweyten Beweis, daß ein Bürger oder Bauer den andern immer mehr betrügt und schuppt, als ein Edelmann

ze thun würde. Betrachte in deinem teutschen Vaterlande die Justitz - Finanz - und andere Räthe und Beamten genau, belausche ein wenig ihr Herz und ihr Betragen, so wirst du finden, daß der Hofrath, oder wie sonst das Stück Fleisch auch heissen mag, der aus einem Bürgers - oder Baurensohne, nachdem er vorher allenthalben die Bettelsuppe vor den Klöstern oder andern Pforten gierig geschluckt hat, durch Ränke, Zufall oder einen Weiberrock mit einem Strohkopf zu einem solchen Posten gekommen ist, sich gewiß vor Stolz und Hochmuth kaum kennet, seine armen Anverwandten nicht mehr über die Achsel ansieht, und seine Nebenmenschen, über die ihn der Zufall gesetzt hat, bis auf das

Blut

Blut aussauget, damit er nur seine Perrücke kann frisiren, und seinen Strohkopf verputzen, und den Körper, der sein schlechtes Herz umfaßt, bekleiden lassen.

Was sind die hiesigen Förster und Jäger anders als Burgers- und Baurensöhne? Was sind die meisten schuppigen Beamten anders als gröstentheils Bauren- und Bürgerssöhne? Frage einmal deine Landsleute, wer unter diesen sie am meisten schuppt, die abscheulichsten Machtsprüche statt Rechtssprüche ergehen läßt? Und wenn du dann nicht mein Voriges bestätiget findest, so will ich dir eine Abbitte nicht allein thun, sondern auch, obschon ich ein freyer Engländer bin, zweymal zu Fuß eine Pilgerfahrt nach Odilien-

berg

berg zu der heiligen Odilia thun. Gewiß eine hübsche Buße für mich, die du wahrlich nicht ganz verwerfen wirst. Daß aber unter der bürgerlichen oder Bauernklasse auch viele rechtschaffene, große und einsichtsvolle Männer erzeugt werden, die ich dem Manne, der keine andere Probe seines Adels, als eine uralte Eselshaut hat, nicht nur weit vorziehe, sondern auch dem mit Stern und Eselshaut Versehenen und in gleichen Verdiensten Stehenden vollkommen gleichschätze, ist gewiß; denn nur wahre Seelengröße kann adeln, und nicht die geerbte Eselshaut, oder der geborgte Name oder der Titel, den man sich kauft, oder ohne Verdienst geschenkt bekömmt. Du weist, daß ich über all diesen elenden

Hans-

Hanswurstenputz (denn mehr ist er bey dem Mann ohne Verdienst nicht) lache, und solches Blendwerk mir weder Achtung noch Ehrfurcht einflössen kann. Nirgend in der Welt, dann du weist, ich bin weit umher in Europa gereist, habe ich doch wohl so viel lächerliche Bändelträger als in Teutschland und Pohlen gefunden.

Um dir aber kurz noch einmal mein Bekenntniß, das du so oft von mir bestätiget erhalten hast, zu wiederholen, so sage ich dir, daß ich den Mann verachte, der ein Schurke ist, er mag dann auch aus einer Klasse seyn, woraus er will; daß ich aber auch den Mann, der wirklich sich um das gemeine Wohl Verdienste gesammelt hat, sein Vater mag Bauer, Bürger oder

vom

vom höchsten Adel gewesen seyn, hochschätze, ohne dabey auf seine zufällige Geburt die mindeste Rücksicht zu nehmen, ist auch wahr. Aber ums Himmels willen, zu was für einer weitschichtigen Schilderung habe ich mich durch die Schuppereyen der Elsässer-Förster, die ich dir nur so kurz bemerken wollte, von meiner eigentlichen Absicht verleiten lassen!

Auf den Schneeberg kamen wir, unten vom Fuß bis auf den Gipfel gerechnet, in fünf Viertel Stunden hinauf. Der Weg, den wir machten, schlängelte sich um den Berg, damit die Leute auf ihren Schlitten darauf Holz hinabbringen können. Wie wir ungefähr die Halbscheid des Bergs erstiegen hatten, waren wir auf der Nordseite; wie wir

aber

aber auf dessen Spitze kamen, waren wir auf der Abendseite.

Bevor man auf den Gipfel des Berges kömmt, muß man über einen hölzernen Steg gehen; hier sieht man in einen Bach, den das Aug unten wie in einem Abgrund verliert; denn der Berg hatte sich hier gespalten, der Wind und das darein fallende Wasser verursachen ein wildes Gesause.

Auf diesem Berge hat man eine majestätische Aussicht über so viele niedrige mit Gebüsch dunkel beschattete Berge; ihre mit Heerden und Häusern bepflanzten Thäler, große Fischteiche, hohe Felsenspitzen weit bey Metz in dem Lothringischen. Westwärts über den Elsaß und die Pfalz bis an den herrlichen Rhein überblickt man

man eine unzählige Zahl Dörfer und Städte; nach Osten sieht man Baden und das Würtembergerland mit nicht wenigern Städten und Dörfern als gegen Westen; gegen Mittag aber hat man wieder eine herzerhebende Aussicht über eine unübersehliche Kette von Hügeln und Bergen. Du kannst die Empfindungen, die bey dieser Aussicht auf dem Schneeberge in mir rege geworden, dir selbst einbilden, ohne daß ich nothwendig habe, sie dir hier vorzudeklamiren.

Daß das Volk hier zu Lande auch an Hexen und andere vom Aberglauben erzeugte Gespenster sehr fest glaubt, das weist du bereits aus vielen andern Reisenbeschreibern, die dieses Land desfalls genug geschildert haben; daß

aber

aber die hießigen Protestanten eben sowohl als die Sachsen und Schweizer überhaupt größtentheils bigotte, abergläubisch dumme und weit intolerantere, rachsüchtigere Menschen sind, als anderswo in Teutschland, besonders am Rheinstrom, irgend ein Volk gefunden werden kann, das kann ich dich auf Ehre versichern; daß aber diese Intoleranz des gemeinen Haufens blos von dem Gift der verschiedenen Religionspfaffen, die ihre Schaafe, statt davon zu heilen, nur immer mehr damit anstecken, herkomme, ist ausser allem Zweifel; daß aber die hießigen protestantischen Pfaffen 50 Zentner mehr davon im Leibe haben, als in Kölln am Rhein der unsinnigste Kontroversprediger je gehabt hat, könnte

ich

ich dir leicht erproben, wenn solche Probe zu machen hier nicht ausser meinem Plane wäre.

Von dem Schneeberge reisten wir nach Dachsburg; dieser Ort gehört dem Fürsten von Leiningen nebst den umliegenden Wäldern. Daß aber auch diese nicht forstmäßig behandelt werden, ist auch nicht zu läugnen; daß aber hieran der Herr Fürst oder seine Kammer selbst Schuld sind, wirst du daraus gleich abnehmen, wenn ich dir sage, daß die Wirthe Schulzen und Förster zugleich sind, die jede Uebertretung der Forstordnung, von der sie selbst nichts verstehen, um so williger übersehen, als die Gäste ihre Beute immer bey ihnen wieder verzehren.

Die

Die Ruinen des Dachsburgerschlosses liegen auf einem Felsen eines hohen Berges.

Von Dachsburg nach Lettersbach geht ein sehr angenehmer Weg durch ein wohl angebautes Thal und Gebirge. Lettersbach selbst liegt in einem Thal recht reitzend. Nicht weit von hier fangen die lothringischen Ebenen von Saarburg an. Hier ist auch eine Glasfabrik, deren im hiesigen Distrikt noch zwey andere sind. Zu Lettersbach sind noch bey 50 Gesellen; vor etlichen Jahren aber waren ihrer wohl bis 100. Man macht in den Glasfabriken allerhand Trinkgeschirr, Fensterscheiben und andere dergleichen Glaswaaren.

An diesem Ort kann man sehen, was eine blühende Fabrik dem Land für einen Nutzen bringt; denn dadurch ist der Ort selbst sowohl, als die umliegenden kleinen Dörfchen sehr bevölkert, und der Zulauf von andern Orten sehr stark. Hier nähren sich Kaufleute und Krämer von allerley Art; auch findet man hier sehr hübsch eingerichtete Gasthöfe, Becker, reiche Müller und viele andere Handwerker, die sich nicht nur recht gut nähren, sondern auch durch ihren vielen Absatz und besondern Fleiß meistens ganz vermögende Leute sind.

Von Lettersbach reiseten wir auf Elbersweiler, und von dort durch einige Dörfer in Lothringen. Elbersweiler ist ein dachsburgischer recht hüb-

scher und grosser Ort, der mir gewiß lieber wäre, als manche Stadt in Schlesien. Die Lothringerbauern sind auffallend ärmer, als die Elsässer. Ihre Häuser sind sehr schlecht und selbst das Land ist weniger angebaut, die Menschen haben ein elendes Ansehen.

Lothringen liefert unstreitig mehr Getraide als Wein; auch liefert der Lothringer Getraide nach Elsaß, und holt dafür Wein heraus. Ich weis nicht, wie Büsching daran gekommen ist, in seiner Geographie das Gegentheil zu behaupten. Nirgend als in Lothringen und Pohlen habe ich so elende Pferde allgemein bey dem Bauersmann gefunden.

Ich bin nicht weit in das Lothringen hineingereist, kann also auch nicht allgemein von der dortigen Landwirth-

schaft urtheilen; jedoch glaube ich, daß ausser Ackerbau, Viehzucht, Bergwerken und Steinbrüchen, die Salzsiederey eines der vornehmsten Gewerbe ist, das Geld in das Land bringt.

Elsaß scheint mir in Hinsicht der Oekonomie einen großen Vorzug vor Lothringen zu haben.

Die Schaafzucht mag in Lothringen stärker als im Elsaß seyn; allein überhaupt genommen zähle ich Lothringen von oben herab in die vierte ökonomische Klasse, hingegen Elsaß in die dritte, und an einigen Orten schon gar in die zweyte.

In dem vogesischen Gebirge sahe ich einem Spaß zu, den ich anderswo nirgend gesehen habe. Auf das Urbansfest trug man eine mit Blumen und

Reb-

Reblaub treflich geschmückte Puppe, die den Heiligen vorstellen sollte, nicht nur umher, sondern, weil der Frost die Weinberge beschädigt hatte, so warf man sie auch zur wohlverdienten Strafe in einen Brunnen.

Ich war auch in Pfalzburg, dem Schlüssel von Lothringen. — Pfalzburg ist nicht allein eine neue Festung, sondern auch eine wohlgebaute Stadt, und macht nach dem Theile des Wasgaus zu, in welchem Zabern liegt, einen sehr schönen Anblick. Die Zaberner-Landstrasse geht durch diese Stadt. Sonsten pflegt man auf den Landstrassen selten große Merkwürdigkeiten zu suchen, und doch reiste ich sie, weil sie selbst die gröste Merkwürdigkeit ist; denn hier sieht man durch das Gebirg eine

Landstrasse mit so vieler Mühe als Kostspieligkeit angelegt und so fürtreflich gebaut, daß eine sehr lange Beschreibung nothwendig wäre, wenn ich sie dir hier ganz schildern wollte.

Ganz angenehm wurde ich mitten im wilden Gebirge von einer in die abendliche Felsenwand eingehauenen Inschrift überrascht, die das Wunder der Unternehmung und ihr Andenken aufbewahrt. Nicht weit davon ist eine angenehme Grotte, worinn gutes Quellwasser entspringt, und Sitze zum Ruhen der Reisenden eingehauen sind.

Wenn du von diesem Gebirge herunterkömmst, so überrascht dich wieder eine angenehme Aussicht in das Thal hinab, wo du Zabern, den Fluß, das Schloß, die schönen Gärten, und eine

Men-

Menge Ruinen von zerfallenen Ritterschlössern auf den angränzenden Bergen, auch die weit hinaus nach Mitternacht laufende Ebene, welche bunt mit prächtigen Städten und Dörfern besäet ist, erblickest.

Wahrlich der herzerhebende Anblick, den ich hier genossen habe, wird mir auf mein Lebtag eine frohe Rückerinnerung an dieses glückliche frohe Land verursachen; denn mehr als eine Stunde verweilte ich auf diesem Berge, um meine Augen zu befriedigen.

Die Stadt Zabern selbst ist nicht gut gebaut, und daher hielt ich mich auch nicht lang darinn auf, sondern bestieg gleich alle Ruinen der alten Schlösser, nämlich Greifenstein, Barr, Groß- und Kleingiroldseck.

Greifenstein liegt ganz auf einem Berge, der mit Holz bewachsen ist. Ueber dessen Gipfel sieht man unten kaum nur noch eine Spitze von einem Thurn hervorblicken: der Fluß Sorr fließt unten am Fuße vorbey. Im Schlosse sieht man blos noch verschiedene Zimmer, besonders aber die Wände einer großen Schloßkapelle. Ein Theil dieses Schlosses ruht auf einem hohen Felsen, der an den Seiten eben gehauen ist, und die innere Wand verschiedener Zimmer ausmacht, und davon einige wegen diesem Felsen in ein Dreyeck gebaut werden musten. Unter dem Felsen sahe ich Eingänge zu unterirdischen Gewölbern, davon einer mit Zacken überdeckt war.

Das Schloß Barr liegt auf dem

nächst

nächst entgegenstehenden Berge nach Osten zu. Das Merkwürdigste, was man davon sieht, ist ein Brunnen und ein Kapellchen: der Brunnen ist durch einen Felsen gehauen; das Wasser aber muß man ausserordentlich tief heraufgezogen haben.

Unter dem Eingang dieses Schlosses findet man nachstehende lateinische Inschrift in Stein gehauen. Johannes Dei Gr. Argentinensis Alsatiæ Landgravius e familia Comitum de Manderscheid Blankenheim. Auf der andern Seite steht: Hanc diu neglectam ruinosam Arcem, nulli inimicam ac Subditorum tutelam restauravit, munivit, firmavit. Die Jahrzahl ist 1583.

Groß- und Kleingiroldseck liegen in der Reihe von Barr auch auf zwey

Ber-

Bergen, die gleichfalls in einander gewachsen sind. Es ist wahrlich Schade, daß man die alten so ausserordentlich starken Schlösser hat zu Grunde gehen lassen, da die meisten Mauern dieser Schlösser bis 5 Ellen in der Dicke ausmachen, und also durch Kugeln oder Kanonen nicht zu bezwingen waren, sondern ausgehüngert, und dann von innen gesprengt werden mußten.

Der Schloßgarten in Zabern hat in der That viel mehr Geschmack und wahrhaft Schönes, als der zu Schwetzingen in der Pfalz, wovon man so viel falschen Lärmen macht. Auf der Abendseite, die von der Morgen- und Mittagssonne beschienen wird, sind vortreflich angelegte Weinberge, auf der Ostseite kleine wilde Holzungen, gerad hin-

hinter dem Schlosse auf der Mittags-seite aber Blumenwerke und allerhand sehr angenehme durch die Kunst in der Natur angebrachte Zierrathen und Verschönerungen, in der Mitte zwischen Waldungen und Weinbergen ein herrlicher See, der von der Sorr gebildet wird, die man in einer fast unübersehbaren Ferne zwischen fortdaurenden Alleen hinunterlaufen sieht.—Das Schloß ist abgebrannt, und noch nicht wieder ganz hergestellt.

Auch die Abtey Mauersmünster hat schöne Gärten; auch wachsen in dieser Gegend sehr viele Kastanien.

Wasselnheim ist besonders wegen einer großen Papiermühl merkwürdig. Es giebt auch eine Papiertapetenfabrik hier. Im Gebirg zwischen Wasseln-

heim

heim und Marlnheim sind Steinbrüche. Die Mosig treibt die Wasselnheimer-Mühlen. Das Kloster hier in Wasselnheim, das seit der Revolution, die alle derley Instituten zernichtet hat, auch aufgehoben worden, ist, wie man sagt, sehr vermögend gewesen.

Ich werde nun noch zwey Tage in Straßburg verweilen, und dann nach Karlsruh, und von dort weiter in Schwaben reisen: also kannst du erst aus einer schwäbischen Stadt wieder einen Brief von mir erhalten, auf den du freylich etliche Tage wirst warten müssen; aber dafür soll dich auch sein Inhalt vollkommen entschädigen. Lebe unterdessen gesund und grüße mir deinen und meinen alten Freund K.

Ich bin ganz der Deinige und s. w.

Straß-

Straßburg den = = =.

Du glaubst mich sicher schon tief im Schwabenlande, aber kaum war dein Brief fort, worinn ich dir meine Abreise von hier angezeigt hatte, wandelte mich das unwiderstehliche Verlangen an, mit einem Freunde, der heut erst von Mannheim hieher gekommen ist, eine Spatzierfahrt in das Oberelsaß auf den Odilienberg zu machen.

Der Odilienberg wendet sich vom Wasgau weit abwärts, wodurch sich

die

die Aussicht dem Auge viel angenehmer und ausgedehnter darstellt; denn man kann bey hellem Wetter nicht allein den Schwarzwald und den Jura, sondern auch selbst die Alpen von ihm erkennen: und so stark auch die Sonne an den Odilienberg prellet, daß man die Hitze derselben kaum beym Ersteigen des Berges, wo er offen ohne Schatten ist, ertragen kann, so ist er doch beynahe gar nicht angebaut, und das Kloster aufm Berg, wo die heilige Odilia verehret wird, ist nun nach der Revolution auch wie ausgestorben, das Vermögen desselben aber von den so betitelten Volksvertretern mit noch unzähligen andern in Frankreich auch verschlucket worden, ohne daß die eigentliche Nation um einen

Hel-

Heller reicher, sondern im eigentlichen Verstande unendlich ärmer geworden ist.

Die Milch hier aufm Odilienberg ist so kostbar und stark, daß sie nicht genug zu loben ist; auch giebt sie ungleich viel mehr Butter, als anderswo in ganz Elsaß. Man versicherte mich, Leute könnten sich an der Milch aufm Odilienberg berauschen. Ein Mann erzählte mir hier von der heiligen Odilia allerhand geschehen seyn sollende Wunderwerke; unter andern zeigte man mir auch eine Grotte, in der die heilige Odilia einen Brunnen aus dem Felsen hervorgerufen habe.

Das Besuchen der heiligen Odilia hat seit dem neuen französischen System fast ganz aufgehört. Vor diesem brach-

ten

ten die Wallfahrter dem Elsaß viel Geld ein.

Auf der Mittagsseite des Odilienbergs sah ich Barr wieder. Vom Odilienberg stieg ich auf Hochfeld, welches fast noch viel höher liegt als der Odilienberg. Auf diesem liegen nur einzelne Hirtenhütten, die mit eingefaßten Feldern und besonders Erdäpfeläckern versehen sind. Auf dem Hochfeld sieht man hundert Berge in einander so geworfen, daß sie nur an den einzelnen Spitzen, die sie erhalten haben, von einander noch in der Ferne zu unterscheiden sind. Nachmittag und Abend sieht man immer über tiefe Abgründe und ein Meer von Tannen und Eichen, die sich in einem immerwährenden Winde wie ein brausendes Meer hinwiegen: durch die

Oeff-

Oeffnung nach Mitternacht hinunter aber wieder Dörfer und Städte im platten Lande liegen, um die her eine Menge fleißiger Menschen, wie Ameisen auf ihren Hügeln, arbeiten.

Ich ward im Steinthal mit einigen protestantischen Geistlichen bekannt, die wahrlich intoleranter waren, als die rohesten Türken in Asien sind; besonders seit der Revolution sind diese Burschen fast unerträglich geworden, und suchen trotz den ehemaligen Jesuiten Proseliten zu machen, und alles, was nicht ihrer Meynung beypflichtet, mit Feuer und Schwerd zu verfolgen.

Alles, was so manche Reisenbeschreiber von der Aufklärung und dem vortreflichen Karakter dieser Religionsfreunden hier gefunden haben wollen,

ist wahrlich bloße Windbeuteley, wie bey den meisten in Sachsen, wo der Pfaff noch öffentlich auf der Kanzel an manchen Orten versichert, die lutherische Lehre sey die allein seligmachende; dagegen aber Toleranz und Aufklärung im eigentlichen Verstande nirgend als aufm Papier bey ihnen herrschet.

Steinthal liegt 6 Meilen von Straßburg südwestwärts, und 6 Meilen westnordwärts von Kolmar, mitten im breitesten Wasgau an der Gränze vom lothringischen Antheil, eine ehemalige Herrschaft von acht Dörfern und etlichen einzelnen Bauernhütten, die sich der Herr Baron von Dietrich aus Straßburg, der nun den famösen Stadtrichter oder Maire daselbst

vor-

vorstellt, gekauft hat. Wie lang Herr Dietrich aber diesen Posten behaupten, und was für Nutzen er darinn für das allgemeine Wohl stiften wird, wird uns die Zeit lehren; denn der Mann hat weder Wissenschaften noch sonst politische Kenntnisse und dabey ein sehr schlechtes Herz, das zu allem, was Zufall von ihm fordert, fähig ist.

In diesen acht Dörfern baut man etwas Getreide, viel Erdäpfel und auch Flachs; man hat hier aber gute Viehtriften, auch Eisenbergwerke und Holz genug. Man spricht hier noch die romanische Mundart oder das sogenannte Patois, das sich hier vorzüglich erhalten hat. Einige alberne Straßburger waren keck genug, mir einmal zu behaup-

ten, daß sich hier noch der Kern der altächten gallischen Nation mit seiner ursprünglichen Sprache befinde; in der That aber muß ich dir sagen, daß dies nur ein elendes Mährchen ist, das der lutherische Pfaff Stuber, der sonst hier sein heuchlerisches Wesen trieb und nun in Straßburg Prediger ist, den erzdummen, an Wissenschaften ganz leeren Straßburgern in den Kopf gepflanzt hat, um sich und seinem ehemaligen Kirchensprengel eine Art von Ansehen zu verschaffen. Das Eigentliche dieser Sprache besteht blos darinn, daß die Steinthaler-Einwohner jenseits des Gebirgs nach Abend mit den Franzosen, und nach Osten aber mit den Teutschen ihren Verkehr und Gewerb treiben mußten, und daher ihre alte Sprache in

ei-

einer Art von unkultivirter Rohheit erhalten haben. Stuber rühmt sich, daß er die erste Schule in diesem Thal angelegt und damit angefangen habe, die Kinder schreiben, lesen und rechnen zu lehren, auch endlich einem Schulmeister einen Fond zu schaffen. Uebrigens haben bestochene oder unwissende Schmeichler von den Schulanstalten im Steinthal so viel Lärmens und Aufhebens gemacht, daß man glauben sollte, dort wenigstens etwas ganz vollkommenes in dieser Anstalt zu finden, allein beym Untersuchen findet man sich hier fast noch mehr als anderswo in Teutschland betrogen. Die besten Schulanstalten Teutschlands habe ich im Maynzischen und Oesterreichischen gefunden, von

den man mit Wahrheit sagen kann, sie machen ihren Regenten Ehre.

Aus dem Steinthal reisete ich mit meinem Freunde durch das Schiemekerthal (die Berge dieses Thals enthalten fast nichts als Kalchstein, der von hier durch den Kanal aus der Breusch nach Straßburg geführt wird) in das ebene Land hinauf nach Schlettstadt und Colmar zu.

Der Weg, der hier immer durch herrliche wohlangebaute Felder geht, wo man zur Rechten die auslaufenden Berge des Wasgaus, überall mit Wein besetzt, zur Linken aber das Walduser des Rheines hat. Zu Colmar fiel mir ein, das zur Schweitz gehörige Städtchen Mühlhausen zu sehen, und wir reiseten wirklich dahin.

Ich

Ich fand diesen Ort wahrlich sehr unbedeutend, und die französirten Schweitzer bieten hier dem Fremden einen wahrhaft lächerlichen Anblick dar; denn ihre französische verpfuschte Kleidung, ihre abscheuliche Schweitzer- und Elsässersprache, durch einander geworfen, machet sie fast ganz unverständlich, und ihre rauhe, grobe, und eckelhafte Lebensart, mit der ihnen eigenen Falschheit unerträglich für den bessern Menschen. Dem Städtchen sieht man aber vollkommen an, daß es zu den schweitzerischen Republiken gehört; und von den Partheyen, die in diesen herrschen, und ihren mit einander streitenden Interessen kann man hier einen deutlichen Begriff von dem Werth der Republiken bekommen; ja, ich traue mir zu

erproben, daß der Bauer nirgend ein elen-
derer Sklav sey, und traurigere Lebensart
führe, als in der Schweitz und beynahe in
allen Republiken. In Mühlhausen giebt
es mehrere Zitzfabriken, auch ist eine
Papiertapetenfabrike hier.

Dieser obere Theil des Elsasses ist
noch weniger angebaut und bevölkert,
als der untere; denn das sogenannte
Ochsenfeld zwischen Rhann und Senn-
heim ist gröstentheils Wüstenei, und
könnte doch leicht urbar gemacht wer-
den, wenn das häufige von den Ber-
gen kommende Wasser dadurch geleitet
würde.

Ich besah auch die Festung Hünin-
gen; sie liegt eine halbe Stunde von
Basel, und wird der Schlüssel von
Oberelsaß genannt; aber, trotz der
prah-

prahlerischen über dem Thor befindlichen Inschrift — Terror hostium &c. — würde doch die Besatzung dieses Nestes in manchen Jahren Hunger sterben müssen, wenn sie aus dem Badischen nicht mit Lebensmitteln versehen würde. Uebrigens muß ich erinnern, daß kein Land in Europa mit so vielen Festungen um seine Gränzen versehen ist, als Frankreich, dieses nun so stürmische Frankreich, das alle solche treffliche Anstalten und seine politische Größe, mit der es seit langer Zeit über alle Mächte hervorragte, und mehrentheils Ludwig dem Vierzehnten zu verdanken hat, den es nun so schändlich noch in seinen Bildsäulen dafür mißhandelt, suchet nun seine Nachkommen auf eine entehrende Art ganz zu vertilgen.

Von

Von der Universität der Stadt Straßburg muß ich dir noch sagen, daß sie nun vollends zerfallen ist, obschon sie vor diesem eben auch nicht viel war. — Der neue Bischoff B—, wovon man so viel Lobensgeschrey gemacht hat, ist nebst seinen Vikarien ganz der Mann, wie er sich itzt hieher schickt. Leichtsinnig im höchsten Grade, ein Schwachkopf ohne moralischen Karakter, zu allem fähig, wenn er nur seine Absicht dadurch erreichen kann, sind die Hauptzüge in seinem Leben: mit Buhlschwestern und Betrügereyen umgehen, und besonders sehr prahlerisch thun, wo man nur mit gelehrten Sächelchen Unwissende, oder Halbgelehrte betäuben kann, ist das Hauptfach des Herrn Elogius Schneider, der

schon

schon als Mönch Buhlschaften unterhielt. Herr Kämmerer ist sowohl in Hinsicht der gründlichen Wissenschaften als seines moralischen Karakters der Vorzüglichste unter den itzigen katholischen Geistlichen hier.

Ich weis nicht, was ich überhaupt von den meisten ehrwürdigen Herren dieses Schlags, die ich nach und nach kennen gelernt habe, und die in öffentlichen Blättern als Wunder des Jahrhunderts, als große Gelehrte und als Muster des Priesterthums von der gelehrten Zunft ausposaunet werden, sagen soll, da ich mich meistentheils bey ihnen betrogen gefunden, und mich nie von ihren wahren großen gelehrten Eigenschaften überzeugt, noch weniger aber bey ihnen den angepriesenen mora-

lischen Lebenswandel, den man von ihnen ausposaunte, gefunden habe: und so ists wahrlich mit sehr vielen Erdenkindern beschaffen; wenn man sie beym Licht betrachtet, sie durch Handlungen in der Nähe beurtheilet, und von keinem Interesse geleitet wird, den Mann anders zu betrachten, als er wirklich ist, nun dann kömmt er einem freylich ganz anders vor, dann fallen freylich die meisten gedruckten Lobenserhebungen weg — und der Mann steht dann als ein elender, ränkevoller, sitten- und gewissenloser Tropf da, der nur vom wahnwitzigen Pöbel begafft, von dir und mir aber belacht werden kann. Lebe wohl. Aus Schwaben werde ich dir das nächstemal schreiben.



Karlsruh d. = = =

Ich dachte nicht daran, daß ich von Straßburg bis hieher so viele Beobachtungen machen würde, die der Mühe werth wären, sie dir von hier aus schon mitzutheilen; vielleicht aber findest du sie auch nicht so interessant, als sie mir vorkommen; doch was thut das zur Sache, hier sind sie.

Von Straßburg hieher machte ich einen Umweg über Hagenau, Landau, Weissenburg und Lauterburg. Der Strich Land, worinn diese Städte liegen,

gen, ist fast ganz Wald und unangebaut, auch unglaublich wenig bevölkert. Bey all diesem großen Strich Wald, selbst wenn ich den Bienwald, den Haardt im Oberelsaß und im Wasgau darzu rechne, sollte man glauben, er würde sicher, wenn die Wälder forstmäßig behandelt, und nicht von Jedermann mißhandelt würden, hinreichend seyn, dem ganzen Elsaß überflüßiges Holz in den wohlfeilsten Preisen zu liefern. Allein dies ist nun nicht so; in den Bergen des Wasgaus muß das Holz verfaulen, und in den Ebenen des Elsasses dicht am Walde ist es kaum für Geld zu haben. In dem Hagenauer-Wald, den ich mit Einem aus dortiger Stadt durchstrichen habe, fand ich große Wüsteneyen, die leicht angebaut und treflich

lich benutzt werden könnten; allein da ist dermalen noch weniger daran zu gedenken, als unter dem vorigen Regierungssystem, weil die itzige Anarchie, wo Jedermann Herr, aber Keiner Knecht oder Unterthan seyn will, Frankreich noch immer menschenleerer macht. Bey Lauterburg haben mir nur die vortrefliche Aussicht nach dem Rhein hin und die Spatziergänge zwischen dem alten und neuen Rheinbette, sehr wohl gefallen; wo die Viehzucht in gutem Flor seyn könnte, aber in der That nur sehr schlecht ist.

Die Pfälzer-Ortschaften, die hier mitdurch im Elsaß liegen, zeichnen sich nicht nur wenig vor den Elsässern aus, sondern die Elsässerbauren sowohl als andere einsichtsvollere Leute versicherten

mir,

mir, daß sie noch weit glücklicher und vermögender als die Pfälzer sind, indem die pfälzischen Beamten die Stadt- und Landleute allenthalben bis aufs Blut aussaugen.

Ein pfälzischer Beamter (man sagte mir, er sey Landschreiber oder Oberamtmann zu N.) war Abends zu Landau im Lamm, wo einer von den am Tische sitzenden Gästen den Diskurs absichtlich auf die pfälzischen Beamten, besonders aber auf diesen Gegenstand brachte, und von dem Herrn Landschreiber Folgendes zur Antwort erhielt: „Mein Herr! wissen sie auch, daß wir unsere Bedienstungen alle um schwer Geld kaufen müssen, und daher um den ausgelegten Kaufschilling bald wieder zu erhalten, berechtiget sind, alle Mittel,

tel, die Sie so eben Bauerschinderenen nannten, selbst unter den Augen der Regierung und mit ihrem völligen Wissen, anzuwenden"; Nun das läßt sich hören, Herr Landschreiber! — war allgemein die Antwort. — Nach dem Tische erkundigte ich mich um den Namen dieses Mannes, der seinen Posten mit jenem eines türkischen Bassa verglich, und erfuhr, daß es der Baron R. sey, der mit keinem andern Verdienst sich brüsten könne, als daß sein Vater sich eine nagelneue Eselshaut erworben, und solche auf ihn vererbet habe, und die hinreichend sey, ihn über alle andere Einsichtsvolle und mit dem treflichsten Herzen Ausstaffirte, aber mit keiner geerbten Eselshaut Versehene zu erheben. Man sprach Verschiedenes

über die Ursache der so starken Auswanderung der Pfälzer-Unterthanen und besonders über das am 19ten Jenner 1785 desfalls erlassene Regierungsverbot. — Einer der Fremden wollte die Ursache des so starken Auswanderungstriebs ganz auf die Schuppereyen der Beamten und der vielen Auflagen, besonders der sogenannten Landfundi-Rubriken, werfen, und desfalls das Auswandern der Unterthanen rechtfertigen, das erlassene Verbot aber, als unzulänglich und ungerecht finden, so lang man die gegründeten Beschwerden der Unterthanen nicht aus der Wurzel hebe, das ist, die Abgaben verminderc, und den Schuppereyen der Beamten Einhalt thue. Der Herr Landschreiber hatte troz seines Geheimeraths-Karakters

ters sehr wenige Gründe im Kopfe, konnte sich also nicht auf eine entsprechende Art vertheidigen, und ward also grob, wodurch er sich bald in die Lage versetzt hätte, von den Franzosen derb ausgeprügelt zu werden; besonders waren die Herren Franzmänner noch sehr aufgebracht, daß man im nämlichen 1785ten Jahre eine Verordnung in ganz Kurpfalz bekannt gemacht hatte, daß kein Getreide und Heu ausser Landes unter sehr schwerer Strafe verführet werden sollte; wovon jedoch der Jude Seligmann zu Laimen und Compagnie nicht nur ausgenommen, sondern diesem durch ein gekauftes Regierungsprivilegium sogar gestattet worden, 10000 Malter Getreide und eben so viel Zentner Heu, und zwar noch zoll-

frey, im ganzen Lande aufzukaufen und ausser Landes zu verführen. Dies war freylich die Unterthanen abermals (aber sicher ganz ohne Vorwissen des Besten der Kurfürsten, der so was nicht billigt) in einen unerlaubten Schaden gesetzt. Man versicherte mir hier, der Jude Seligmann habe auch manchem ein gutes Staatsämtchen geschafft, und sey in alle Geheimnisse der kurpfälzischen Ministers eingeweiht. — Er hat auch die sämmtlichen Salzwerke, so in der Pfalz, gepachtet, wie ein gewisser Gleist und Compagnie die in Bayern. Beyde Salzpächter waren vor diesem schuftige, elende, arme Schlucker, sind aber durch die in beyden Ländern ungescheut gemachten himmelschreyenden Erpressungen fast unendlich reich geworden.

Viel-

Vielleicht aber ist auch diesen Blutigeln ihr Ende herangenahet, und der seine Unterthanen wahrhaft liebende Kurfürst Karl Theodor wird bald mit bessern Menschen berathen werden, und diesen Schuften sowohl, als ihren Helfershelfern nicht nur den Garaus machen, sondern sie auch einer scharfen Untersuchung unterwerfen, damit sie wenigstens einen Theil von dem Geschuppten wieder zum allgemeinen Besten hergeben müssen.

Indessen, daß die Herren Neufranken so stark über die Pfälzer-Regierung losziehen, muß ich dir doch sagen, daß die in so manchen teutschen Schriften so sehr gepriesene Regierung des Karlsruher oder Badischen Hofes gewiß doch auch nicht ohne auffallende

Mångel ist. Bevor ich dir aber etwas von der Regierung sage, muß ich dich erst mit dieser neuen Hauptstadt bekannt machen.

Karlsruhe liegt an der nach dem Rheine zugewandter Spitze des Hartwaldes, fast zwey Stunden vom Rheine und eine kleine von Durlach, in einem ganz ebenen Sandfelde, das ganz nach dem Rheine hin låuft. Die Stadt hat den Namen von dem Residenzschlosse, und dieses von dem Marggrafen Karl Wilhelm, der im Jahr 1715 den ersten Grundstein dazu gelegt hat, erhalten. Um aber dieses Werk noch mehr in den Augen der damaligen Erdenbewohner zu verherrlichen und zu verewigen, so wurde auch zugleich der Orden der Treue errichtet; wahrhaftig ein

ein rechter hübscher Ordensname! aber ob diejenigen, die diesen Orden in der Folge bekommen haben, immer würdig gewesen sind, damit im ächten Verstande beehret zu werden, ist schwer zu bejahen, besonders da man keinen einzigen bürgerlichen Unterthan damit beehret sieht, und wohl doch Niemand (wenn das Wort Treue auf die eigentliche Anhänglichkeit an das ganze Land und die Beförderung dessen Wohls, und nicht auf die Anfüllung und unerlaubte Bereicherung der adelichen und anderen privat Kassen Bezug haben soll) denselben besser als diese verdienen.

Die Stadt sowohl als das Schloß ist nach einem eigensinnigen Plane gebaut, der mir wenigstens im Ganzen nicht gefällt. Der erste Anblick der

Stadt ist, wenn man von Rastadt oder Durlach durch die Alleen von Pappelbäumen kömmt, zwar nicht häßlich, aber auch wahrlich nicht prächtig; und das wenige Schöne, das sich dem Auge, so lang man noch in der Entfernung ist, darbietet, verlieret sich ganz und gar, wenn man in die Stadt selbst kömmt; denn da sind nicht einmal die wenigen Strassen vollends mit Häusern auf beyden Seiten ausgebaut, sondern du findest ganze Lücken, wo statt der Häuser Bäume oder Planken gesetzt sind. Die Häuser sind überhaupt sehr niedrig, und viele von Holz gebaut. In der ganzen Stadt aber findest du ausser zweyen Kirchen, dem Zeughause und Schlosse kein einziges Gebäude, dem man mit Rechte

den

den Namen Pallast beylegen könnte; sondern meistens elende hölzerne Häuserchen, die zuweilen nur ein Stockwerk hoch sind; da aber auch diese fast alle weiß angestrichen, auch wohl ein und anders mit Roth oder Blau und Grün bepinselt ist, so kannst du dir selbst einbilden, was dies für eine böse Wirkung auf das Aug haben muß; besonders im Sommer, wo hier die Sonne fast unerträglich, und der Aufenthalt wenigstens für mich nicht sehr gesund ist.

Die Lutheraner haben hier zwey Pfarrkirchen, die Kalvinisten eine Kirche, die in der Bauart die schönste ist; die Katholiken auch eine, (die aber von aussen kaum einem guten Hause gleichsieht) und die Juden haben eine

Schu-

Schule. Die Strassen sind fast menschenleer; ausser etlichen schluckerigen Hofmännern, ein paar Soldaten, Mägden, Kindsmenschern und mehrern schmutzigen und krätzigen Juden sieht man hier wenig schöne Menschen. — Mich wundert es sehr, daß der Herr Marggraf nicht lieber Rastatt, das doch ganz was anders ist, sowohl in Hinsicht des Schlosses als selbst der Stadt und der Burgerschaft, zu seiner Residenz gewählet habe; allein man versicherte mir, daß seine lutherische Rechtgläubigkeit nicht zugebe, sich in eine fast ganz katholische Stadt zu begeben. Ha, sagen die Rechtgläubigen, der Herr Marggraf habe noch immer darauf Bedacht genommen, die kleine Rastatter-Regierung und die daselbst ge-

gewesene Akademie ganz nach Karlsruh zu verlegen, und so diesem rechtgläubigen Ort recht aufzuhelfen.

Der Schloßzirkel, oder vielmehr das Schloß, liegt gerade so, daß es die Aussicht von neun Hauptstrassen, woraus die Stadt besteht, und die man aus dem Schlosse kerzengerad durchschauen kann, beherrschet.

Vor dem Schlosse ist ein Platz, den man den Zirkel nennet; hier sind die besten Häuser der Stadt, wovon wenigstens die meisten doch 3 Stockwerke hoch sind, und die im untersten Arkaden haben. — Die zwischen diesen Häusern befindlichen kleinen Gärten mit Orangerie und Bassins machen die Aussicht und die Lage des Schlosses etwas milder, als sie ohne diese nicht seyn würde.

Mit

Mit Pappelbäum-Alleen ist hier die ganze Stadt und Gegend so ausstaffirt, daß du allenthalben dich wie davon verfolgt siehest; es sind deren 32, theils große, theils kleinere. Man versicherte mir, daß das mir so menschenleer scheinende Städtchen Karlsruh doch 6 bis 7000 Menschen in sich enthalte. Freylich macht diese Versicherung sehr wenig Eindruck auf mich; besonders wenn man es mir als einen Beweis ansetzen will, daß die hießige Regierung preiswürdiger sey, als alle andere monarchischen Regierungen Teutschlands. —

Die Stadt theilt sich in Groß- und Kleinkarlsruh, und wird auch von 450 Laternen des Nachts beleuchtet.

Der

Der Ort ist nach dem Model großer Städte ganz offen, wie die Vorstädte Wiens, oder wie Warschau; hat aber doch an den Eingängen Säulen, die mit hölzernem Gegitter und dem NamenStadtthor auch mit Militärwachen versehen sind.

Die Alleen und die sogenannten Schloßgärten dienen dem Publikum (jedoch letztere nur zum Theil, weil mehrere Partheyen der Gärten verschlossen, und blos für die Herrschaft sind) zu Spatziergängen. — Keiner von diesen Spatziergängen wird so sehr besucht, als der Zirkel vor dem Schlosse. Hier tummeln sich Mägde, Kindsmenscher mit Kindern an der Hand und aufm Arm, Bediente, Kuppler, Juden, Offiziers, Räthe, Kavaliers,

Bür-

Bürger, Damen, Bürgerinnen mit und ohne Saloppen, die entweder von Taffet, oder von Zitz sind, herum. Frauen mit oder ohne Saloppen bieten hier, oder in einer Allee, ihren Körper gegen eine geringe Bezahlung zum unkeuschen Gebrauch feil. — Die, welche hier von der Polizey zur Aufsicht bestellt sind, rufen: „He! he! bst! bst!", wann sie einen wohlgekleideten Fremden Abends, oder auch wohl bey Tage, an gewissen Plätzen sehen: „Gelt! Sie suchen das Fräulein oder die gnädige Frau N. N., oder sonst ein hübsches Mädchen zu ihrem Zeitvertreib? Ja Herr! Sie können sich in diesem Fache nicht besser als an mich adressiren, ich bin bey der Polizey der oder dieser, ich kenne alle, Sie dürfen sich auch wegen mir

mir nicht scheuen!" — Nun kannst du das Uebrige dir weiter denken, und was so ein Kerl von der Macht seines Amtes mir da vorplauderte; ich schenkte ihm 18 Batzen, mit der Zusage, daß, wenn ich so was brauchen sollte, so wollte ich ihn schon rufen lassen. — Beyde Geschlechter tragen auch hier die sichtbarsten Zeichen der Ausschweifung in einem blassen gelbgrauen matten Körper. Das männliche, sowohl als weibliche Geschlecht haben in ihrem ganzen Wesen etwas jüdisches an sich, das mit ihrem französirten verpfuschten Putz sehr eckelhaft für einen Fremden ist.

Der Karakter dieser Menschen (die Stadt ist aus allerhand Gesindel seit 1715 erst zusammen gestoppelt worden)

ist,

ist, um ihn richtig zu schildern, ganz wie ehemals die Juden in Bethlehem waren; nämlich leichtsinnig, zaghaft, buhlerisch, weichlich, heuchlerisch, falsch und listig. Die Wirthe sind hier, wie die Lohnkutscher, eben so große Schupper als irgendwo anders in Teutschland. Wenn du nicht angeführt seyn willst, so must du dich vor Jedermann äusserst in Obacht nehmen! Bey der schönsten gnädigen Frau oder Fräulein sowohl, als bey der gemeinsten Bürgernymphe, kannst du leicht einen starken = = = davon tragen; denn man versicherte mir, daß wenigstens die halbe Stadt von solcher Krankheit angesteckt sey. Die Polizey hat hier auch ein Armeninstitut, worinn eine Spinnerey ist, unter sich; auch darf sie um 10 fl. strafen.

Auf

Auf den Kaffeehäusern (deren hier, wie man mir sagt, 5 baare sind; denn ich habe nur eins besucht) findest du Buhlschwestern, Mägde, Offiziers, Räthe, Gelehrten, Kavaliers und auch Pfaffen. Ich war, wie man mir sagte, im besten, wo ober dem Eingang der Thür Caffée noble in goldenen Buchstaben auf einer braunschwarzen Tafel stand. Hier waren keine schmutzige Juden, sondern eitel pure gnädige und gelehrte Herren; wenigstens schalt man bald diesen Ihro Gnaden, bald jenen Herr Hofrath; und noch andern gab man artige Titel; nur keine Exzellenz ward ich gewahr. Die Gnädigen, die aber auch ein kleines Fleckchen Seidenband in einem Knopfloche hatten, thaten wenigstens viel vornehmer, als

die andern; befanden sich auch immer etwas abgesöndert, und sahen es gern, wenn die übrigen sich, so oft sie vorübergiengen, tief bückten; gegen welche sie dann wohl auch einen kaum merkbaren Knixer mit dem Kopfe machten.

Dû weist, daß ich als ein freyer Engländer über solche elende Grimassenmacher lache. Mein Freund, mit dem ich in dies Kaffeehaus gieng, stand mit mir eben am Fenster, als eine Schäse vorbeyfuhr, worinn der Herr Marggraf und die Frau Marggräfin waren; die gebändelten Herren kamen gleich hinter uns, und, wie ich glaube, hätte der eine wohl gern gelitten, daß mein Freund ihm geschwind den Platz überlassen hätte; denn er machte desfalls allerhand Be-

we-

wegungen, die mir nicht behagten; um aber diesen ein Ende zu machen, sahe ich um und ihn mit einem solchen strafenden Blicke an, daß er und die übrigen Herren Ritter plötzlich, ohne was zu erwiedern, wie beschämt zurück auf ihren alten Platz traten, und nun anfiengen sich um uns; besonders aber um mich, zu erkundigen, wer ich doch wohl seyn möchte. — Der Stolz, den der teutsche Adel allgemein, besonders aber an kleinen Höfen, gegen ihre nicht adeliche Mitbürger äussert, ist in meinen Augen eben so verächtlich, als selbst strafbar; weil eben diese Herren meistentheils nicht durch ihren Geist, Kopf und Talente, sondern durch ererbtes Vorurtheil, durch niedrige Kniffe, oder weil sie sich auf gewiße Art

zu allem, was ausser dieser Klasse schwerlich ein anderer Mensch thun würde, gebrauchen lassen, das Glück geniessen, den Schweiß des Landes im gröbsten Müßiggange verprassen zu helfen. Was wird aber dann aus all diesen Menschelchen werden, wann die reichen Hofpfründen entweder gar aufhören, oder nur dem verdienstvollen, in der Seele adelichen Bürger zu Theil werden? Betrachtet dieses wohl, meine adelichen Ritter! fangt itzt an, da es noch Zeit ist, euern Ton herabzustimmen, euch auf nützliche Kenntnisse zu legen, und euren Geist und Körper zu veredlen; damit ihr auch dann noch unter der Zahl der Menschen einen Platz einzunehmen im Stande seyet!

In

In dieser nämlichen Kaffeestube waren auch neufränkische Halbgeistliche, worunter sich ein Rektor wenigstens sehr auszeichnete; denn er führte hier ganz allein das Wort, und aller Augen und Ohren waren auf ihn gerichtet; meine Aufmerksamkeit aber zog er aus doppelten Gründen auf sich: der eine, weil er mehr lallte als sprach, und ich lange von allem dem, was er sagte, kein Wort verstand; der zweyte aber, weil ich in ihm ein Pendant zu demjenigen Rektor zu sehen glaubte, über den du dich einstens zu London in der Westmünsterhalle so lustig machtest; doch es mag nicht undienlich seyn, dir diesen herrlichen Neufranken (bevor ich das, was ich von ihm verstanden habe, nacherzähle) in seiner wahrhaft ein=

einnehmenden Figur ganz anschaulich mache.

Denke dir in diesem Halbgeistlichen einen fünf Schuhe langen dachsbeinigen, schon von der Natur mißbildeten Menschensohn, der ein kleines graugelbes Gesichtchen mit einem rothpockigen so eingedruckten Näschen hat, daß blos dessen von Taback tröpfelnde Löcher neben katzgrauen Aeugelchen den anschaulichen Haupttheil derselben ausmachen, unter denen sich bey jedem Worte das Mündchen bis an die Ohren öffnet, und darinn die zwey von Tabaksrauch schwarzgefaulten hin- und her wackelnden Zähne seinen Zuhörern präsentirt. Die ganze übrige haarige Decke dieses Köpfchens aber wird mit einer von 24 Haaren zusam-

men-

mengeleimter Perrücke durch die eigene pechschwarze, voller Nissen klebende, abgestutzte Borstenflechen bedecket; ein dunkelblauer abgeschabter Rock nebst schwarzen schlechten Beinkleidern und gleicher Weste mit schwarzfuchsigen ganz zerstoppten sogenannten neapolitaner seidenen Strümpfen, und frische recht dick gesohlte Schuhe machten die übrige Ausstaffirung dieses konstituzionsmäßigen französischteutschen freyen Gelehrten aus; der hier mir eine Art von Freyheitsprediger vorzustellen schien. Seine schlechte undeutsche Sprache, sowohl als der Mangel an Zähnen, machten, daß ich lange nichts von dem verstand, was er seinen Zuhörern vorlallte; endlich konnte ich noch Folgendes daraus abnehmen, das ich dir hier mit seinen eige-

nen Worten niederschreiben werde. — „Schon Luther, der theure von Gott gesandte und augenscheinlich mit dem reinen heiligen Geiste begabte Mann, hat bey seinen Lebzeiten mehrmalen versichert, daß die Könige überhaupt, die katholischen Priester aber insbesondere, die Gränzen ihrer von Gott und den Menschen ihnen verliehenen Gewalt und Vorrechte so lang zu überschreiten fortfahren werden, bis das Volk erwacht, sie stürzt, und seine Gewalt zurücknimmt; das ist, bis es sich wieder in den ersten Stand seiner ursprünglichen Freyheit setzt. Die Bischöffe werden anfangen, dem Pabste seine Vorrechte abzustreiten, und das ist geschehen. Das Volk wird daran ein Beyspiel nehmen, und die Regenten, die bisher un-

unter dem Titel Selbstherrscher bestanden haben, mit den aus ihrer Willkühr entstandenen Gesetzen ausrotten; sich selbst nach dem besten Gutbefinden Gesetze geben, unter denen alle in Hinsicht der Rechten sich gleich sind; keiner wird mehr Vorzüge geniessen, als ihm die Gesetze zur Verwaltung seines Amts bewilligen; dort, wo man noch Könige und Fürsten blos mit dem Titel beybehält, werden sie nur als die ersten Volksbeamten angesehen; übrigens aber selbst gleich dem gemeinsten Bürger den Gesetzen unterworfen seyn. Die Priester aber werden alle Macht verlieren Länder zu verschenken, Erbschaften zu vertheilen, oder selbst nach Belieben zu verschlingen: sie werden ein mäßiges, zu ihrem Auskommen hinreichendes Gehalt

halt bekommen; ihre Gewalt wird blos dann wieder, wie bey den ersten Aposteln, über die Laster, aber nicht über das Haab Anderer, sich erstrecken. In Frankreich, in diesem von Gott gesegneten Lande, hat man schon den Anfang mit dieser heilsamen Einrichtung gemacht, und bald werden andere Länder nachfolgen; denn, setzte er hinzu, alle Hilfe, die man von auswärts dem Könige und den Ausgewanderten schicken will, wird nichts fruchten; sie kömmt schon zu spät; der Gemeingeist zur Freyheit und Gleichheit hat sich schon zu sehr ausgebreitet; und alle Mächte werden ihn in diesem Lande nicht mehr ersticken können. Diejenigen, welche glauben, Frankreich müsse endlich unter seiner eigenen Last selbst

fal-

fallen, kennen weder dessen innerliche Kräfte, noch den Gemeingeist des Volks. Hätte man aber dem Könige, der Geistlichkeit und dem Adel in Ernst wieder in Frankreich aufhelfen wollen, so hätte die Hilfe gleich bey der ersten Entstehung der Revolution, wo die Meynungen noch sehr getheilt, und die innerlichen Freunde des Königs, der Geistlichkeit und des Adels noch in einigem Ansehen waren, mit allem Nachdruck erfolgen müssen: allein die Franken kannten die europäischen Höfe, ihre sich immer durchkreutzende Absichten und Interesse zu gut, als gleich vor einer solchen Hilf sich bang werden zu lassen, die sie später nicht fürchteten. Der Schneckengang der Kriegsrüstungen in Teutschland, der

Mangel an Geld und andern Bedürfnissen, die langsamen theils unüberdachten Plane, theils mehr einen Krebs- als Fortgang machende, hier einschlägige europäische Kabinetsarbeiten waren den schlauen Neufranken auch gar kein Geheimniß, und konnten es um so weniger seyn, als sie allenthalben Kundschafter hatten, die noch dabey manchen Minister (der mehr aus Stolz und Habsucht für sich und die Seinigen, als für das Wohl seines Herrn, sorget) nach ihrem Willen lenken."

Wie gefällt dir dieser Freyheitsprophet? Er ist von Geburt, wie ich hörte, ein Teutscher; aber, da seine Landsleute seine Talente nicht bewundern und belohnen wollten, so ist er zu den Franken hinübergewandert, die

aus

aus ihm einen würdigen Rektor schufen. Schade, daß ihm der Tabaksrauch die Zähne genommen hat, und also dadurch sein Vortrag sehr undeutlich geworden ist. Ich zweifle nicht, daß er bey einer bessern Aussprache, so schlecht und fast abentheuerlich auch seine äusserliche Figur ist, doch ein nicht ohne Erfolg wirkender Freyheitsprediger bey dem gemeinen halb aufgeklärten Manne seyn würde.

Der Adel, oder eigentlich das Wort adelich, bedeutet im wahren Verstande nichts mehr und nichts weniger als ein Mensch, der unter seinen Mitmenschen gewisser Verdienste wegen ausgezeichnete Vorzüge geniesset; seit dem man aber diese Vorzüge forterblich gemacht hat, ist nicht allein die Zahl

des

des Adels ausserordentlich gestiegen, sondern er hat auch alle mögliche, der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Nutzen gestiftete geist- und weltlichen Pfründen als sein ausschließliches Eigenthum gewaltsamer Weise an sich gerissen; wodurch den nicht Adelichen ein unwiederbringlicher Schade zugefügt ward; der Adel selbst aber den eigentlichen Maaßstab seiner Größe, nämlich den personellen Werth, verloren hat. Der wahrhafte Edelmann unter dem so betitelten Adel wird immer nur als eine Ausnahme von der Regel angesehen; da im Ganzen die Sprache nicht leicht einen zweydeutigern Begriff hat, als den man heutiges Tages mit dem Wort Adel verbindet: ich glaube aber, daß dies allzeit we-

weniger die Schuld des heutigen Adels, als seiner Stifter seye; besonders da das Versehen hierinn bey euch Teutschen itzt leichter zu begreifen, als wirklich zu verbessern ist. Aber warum sollte das Zufällige am Adel überhaupt ohne dessen Vertilgung so schwer umzuändern seyn? Warum soll ein träger, verroster Misbrauch, der blos durch die Verwirrung der Zeiten mit einem nur scheinbaren Stempel der Giltigkeit versehen ward, nicht einer Verbesserung unterworfen werden? Und endlich warum sieht man bey dem Adel auch nicht wirklich auf Gehalt und Masse? Die Großen, die allein noch in der glücklichen Unabhängigkeit leben, das Edle und Gute thun zu können, wenn sie nur wollen; was würde es

sie

sie kosten, wenn sie auch hierinn bey ihren Handlungen mehr Rücksicht nähmen? Gewiß würden sie sich und ihre Nachkommen dadurch vieler Verdrüßlichkeiten überheben, und dann auch ihre Provinzen und Unterthanen oft von unübersehbarem Schaden befreyet sehen.

So wie die Hitze des Feuers Butter wie Wasser fliessend macht, so zerfliesset auch in ein Nichts das verjährteste Vorurtheil durch die Beyspiele der Großen.

Der verstorbene König von Preussen war unbillig genug, bey seinem Militairkorps keinen Offizier vom bürgerlichen Stande zu leiden; sondern sie musten alle von altem Adel seyn, als wenn der Adel allein den Helden ausmachte.

In

In österreichischen Diensten war man von jeher billiger gegen den bürgerlichen Stand; denn man findet unter seinen Militär- und Civil-ersten Staatspersonen Bürgerssöhne.

Die Franzosen, oder die nun sich sogenannten Neufranken, haben gar allen Adel auf immer aus ihren Mitteln verbannt; ob sie recht und gut gehandelt haben, ist eine andere Frage, die ich hier nicht untersuchen, sondern dir nur sagen will, was sie zur Beschönigung ihres Unternehmens vorgeben.

Vom Augenblicke an, daß der Adel entstanden ist, sagen die Neufranken, hat auch das Unglück der bürgerlichen Gesellschaft seinen Anfang genommen; indem dieser Adel auf Kosten der Frey-

heit und Glückseligkeit der übrigen Gesellschaft errichtet ward, ohne daß im allgemeinen Verstande der Adel selbst ganz glücklich werden konnte; weil er allzeit seine Existenz dem Hofe mit sclavischer Knechtschaft verdanken, und sich ihm unbedingt auf immer widmen muste.

Zu Maynz und andern Höfen wird alle Jahre bey Hofe ein adelicher Kinderball, auch andere adeliche Bälle, gegeben, zu welchem nur die Kinder vom hohen Adel eingeladen werden, indessen daß die eigenen bürgerlichen Hofmeister dieser adelichen Kinder, und selbst die angesehensten Bürger und Bürgerskinder, von der Ferne nur in sclavischer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit diesem adelichen Narrenspiele

zu-

zusehen dürfen. Der Adel bezahlt zu den maynzer Staatsabgaben nicht nur nichts, sondern genießt sowohl bey Hofe, als selbst in den Stiftern die reichsten Pfründen und die grösten Bequemlichkeiten und Ehren des Landes. Der Bürger und Bauer muß im Maynzischen die Staatsbedürfnisse, aus denen der Hof und der Adel erhalten werden, aufbringen.

Im Schwabenlande hat jeder Junker, wenn es ihm auch noch so sehr an gesundem Menschenverstande fehlt, doch den hochadelich stolzen Gebrauch eingeführt, und darüber pflichtmäßig seinen Küh = oder Schweinhirten (solche bejährte Hirten werden zu Pförtner erhoben) instruirt, daß er ja Niemand in den hochadelichen Vorhof, weder

reitend noch fahrend, wenn er nicht vorher bey dem gnädigen Herrn gemeldet worden, einlassen solle. Alle diese und noch hundert andere elende, an sich selbst unbedeutende adeliche Grimassen, haben zwischen Adel und Bürger eine verhaßte Scheidewand aufgeführt, die beym gewaltsamen Einreissen doch die grösten Folgen um so mehr haben kann, als die Herren Junker nicht selten ermangelt haben, ihre bürgerliche und andere über sie selbst erhabene Menschen in den unbedeutendsten Fällen auf das abscheulichste zu mishandeln.

Der große Hofgarten liegt hinter dem Schlosse des Herrn Marggrafen. Unter den darinn befindlichen mehrerley Anlagen machen die vielen Alleen

und eine Art von englischem Garten die Hauptpartien aus; Wassersprünge vermißt man aber am meisten hier. Statuen fand ich auch darinn, die aber gegen andere, so ich gesehen habe, kaum nennenswerth sind.

Karlsruh hat auch einen nicht unbedeutenden botanischen Garten, der mir seines ganz gut geordneten Systems wegen sehr wohl gefallen hat. — Daß aber derselbe nur Fremden und aus den Einheimischen nur dem hohen Adel und keinem Bürger offen steht, fiel mir um so mehr auf, da Keiner mir eine andere Ursache desfalls als die angeben konnte: daß es der Herr Marggraf und der Herr Minister so haben wollten. Warum soll der Fremde oder nur der Adel zum Besuch einer Anlage ein

ausschließliches Recht haben, die zum allgemeinen Wohl des Landes, und der aus dessen Beyträgen, zu denen der Adel wenig oder gar nichts giebt, angelegt worden?

Es ist zwar seit 1784 hier im Wirthshause zum Löwen eine Lesegesellschaft errichtet; deren Endzweck Aufklärung zu verbreiten, schädliche Vorurtheile und Fanatismus zu vertilgen, und die verschiedenen Stände näher mit einander zu verbinden, ist; allein nach Obigem scheint das Vorurtheil des Adels selbst in der Lesegesellschaft seinen verrosten stolzen Ton zu behaupten; also werden auch wohl alle übrige gute Meynungen des Herrn Professors Hofmann, die er bey Errichtung dieser Gesellschaft sich zum Ziele setzte, scheitern.

Die

Die hier befindliche öffentliche, aber fürstliche Bibliothek soll bis 30,000 Bände enthalten; sie steht 2 Tage in der Woche zum allgemeinen Nutzen offen: auch kann man gegen Bescheinigung Bücher daraus in seine Wohnung mitnehmen; das eine nicht zu verkennende Wohlthat des Fürsten gegen das Lesepublikum ist. Die Bibliothek hat besondere Gesetze, die in lateinischer Sprache angeheftet sind; aber warum denn gerad in lateinischer, und nicht in teutscher Sprache?

Der Saal, worinn diese Bibliothek befindlich ist, liegt hinter dem rechten Flügel des Schlosses, und macht ein besonderes Gebäude aus. Er enthält 94 Fuß in der Länge und 48 in der Breite. Die Bücher stehen alle nach

ihren Fächern eingetheilt. Die Eintheilung des Ganzen ist überhaupt sehr schön; aber weder die Bibliothek selbst, ihre Lage, ihre Ordnüng, noch der Werth derselben, können mit der kurfürstlichen sächsischen Bibliothek in Dresden in Vergleich gesetzt werden. Wer eine reiche, schön und systematisch geordnete, prächtig placirte, und über alle Erwartung verwahrte Bibliothek sehen will, der reise nach Dresden, besuche die, welche der würdige Hofrath Adelung unter seiner Oberaufsicht hat: selbst Herr Adelung verdient unter allen Bibliothekärn Teutschlands in diesem Fache sicher den ersten Platz.

Die Anwesenheit des Hofes und die der Landeskollegien, welche hier ihren beständigen Sitz haben, machen den

Ort

Ort noch einigermassen nahrhaft; da ausser diesen gar kein Handel und sehr wenig Gewerb hier ist.

Unter dem herrlichen Titel Gymnasium Illustre ist in Karlsruh auch eine Erziehungsanstalt. Man sagt nur, daß in dieselbe auch nur Adeliche aufgenommen werden; welches ich aber um so weniger glauben kann, als dies mit der biedern Denkungsart des weisen und seine Unterthanen alle gleich liebenden Herrn Marggrafens nicht übereinstimmte; besonders da diesem hellsehenden Fürsten bekannt ist, daß er seinen einzigen ächten Glanz und Stärke von seinen bürgerlichen, und nicht von seinen adelichen Unterthanen erhält; ja, daß das badische Haus von den Bürgern des Landes alles, von dem Adel aber

nichts

nichts mehr hat, als demselben für unbedeutende, oft mehr schädliche als nützliche Dienste große Summen zu bezahlen. —

Ich war zweymal bey Hofe, und kann dich versichern, daß der Herr Marggraf ein sehr würdiger Fürst ist; überhaupt aber ist die ganze hohe Badische Familie sehr gefällig, höflich, und wahrhaft verehrungswerth. Die Hofedelleute aber haben schon etwas vom schwäbischen Ton; denn ein jeder bildet sich ein, ein schwäbischer regierender Herr Baron zu seyn, wenn er auch kaum noch zwey Kühställe und einen Schweinstall in seiner Herrschaft hat. Daß der Adel auch bey diesem unter Teutschlands Fürsten besonders geprieſenen Regenten sogar seinen hoch-

stol-

stolzen vorurtheilsvollen Sitz aufgeschlagen hat, kannst du daraus noch ferner abnehmen, daß ein Edelmann der neben mir saß, dumm genug war, darauf groß zu thun, und mir zu versichern, daß der Hof absonderlich auf alten guten Adel sehe, delikater darinn sey als selbst der kaiserliche; ja, daß Niemand an der Tafel des Herrn Marggrafen speisen könne, der nicht von altem Adel sey.

Ich will also wohl glauben, daß Herr Klopstock, als er von dem Herrn Marggrafen eingeladen, dann aber nur an die Marschallstafel gewiesen ward, sich keineswegs in die eigentliche Ehre der Einladung finden konnte, und daher, statt sich an die ihm angewiesene Tafel zu setzen, mit einer halbverächtlich

lich lächelnden Verbeugung fortgieng. Wahrlich der Ausweg, den Herr Klopstock einschlug, war so passend auf die Behandlung, daß ein Mann von persönlichem Adel ihn nie besser hätte wählen können.

Der karlsruher Hof hat zwar ein Theater, aber keine beständige Schauspieler. — Die Herren Jfland und Beil aus Mannheim stehen hier in großem Rufe, den sie sich durch Gastrollen, die sie bey anwesenden wandernden Truppen hier gespielt haben, erworben haben. Der hießige Hof giebt mehrentheils wöchentlich ein Konzert. In der Stadt Karlsruh ist ein Wasserthurn, den ich nirgend so, wie hier, gefunden habe. Diese ausserordentliche Wassermaschine aber ist ein unumgäng-

li-

liches Bedürfniß für den Ort, der in einer ebenen Sandwüste angelegt worden, wo ohne sie weder Brunnen noch Fontäne bestehen könnte. Das Wasser wird bis unter diesen Thurn geleitet, in welchem Pumpen angebracht sind, die sich bis unter das Dach des Thurnes erstrecken, und das Wasser in einen Kessel schütten, aus welchem es durch Röhre hinunterstürzt, und durch diesen Sturz aber sich vertheilt, und dann erst zu den Brünnen der Stadt und den Fontänen der Gärten läuft. Schade ist es, daß diese Pumpen durch zwey Pferde, die ordentlich abgelöset werden, und nicht durch Wasser, getrieben werden können.

Die Regierungsform ist ganz monarchisch; das Land hat keine Stände,

und doch ist die Regierung milder, und für die Unterthanen glücklicher, als in mancher teutschen Provinz, wo es Stände giebt, die meistens, wenn sie nur aus dem Adel und der Geistlichkeit bestehen, für sich und ihre Schmeerbäuche, aber sehr wenig für das allgemeine Wohl der Unterthanen sorgen.

Es giebt hier im Badischen durchgehends sehr vermögende Bauren und Bürger, und doch wandern die Menschen hier und dort aus dem Lande. Gewiß giebt der milde, weise und wohlthätige Herr Marggraf hierzu keinen Anlaß, wenn es nicht irgendwo in der Entfernung die Herren Beamten thun. Würden diese den Bauern und Bürgern etwas schleunigere und bes-

bessere Justitz pflegen, weniger Kösten machen, seltener unbedeutende Sachen bestrafen, und überhaupt in dem Ansatz der Strafen behutsamer zu Werke gehen, den Bauersmann als ein würdiges und nützliches Mitglied des Staats behandeln; die Kameralbeamten aber bey Eintreibung der Gefällen immer auf Zeit und Umstände der Geber Rücksicht nehmen, so würden sicher weniger oder gar keine Unterthanen arm und unglücklich werden, noch auswandern; denn es ist unglaublich, daß ein vernünftiger guter Unterthan sein Vaterland ohne große Ursache verlassen sollte, wenn er nicht von unbarmherzigen Menschen mißhandelt, und so zum Auswandern gezwungen würde; daß aber die Regenten hieran

ran mehrentheils gar keine Schuld tragen, sondern daß hartherzige, schluckerige, und blos zum Schuppen aufgelegte Beamten all dieses menschliche Unheil stiften, davon bin ich aus sehr vielen Beyspielen vollkommen überzeugt.

Da ich des hiesigen Aufenthalts ganz überdrüßig bin, so werde ich morgen in aller Frühe den Ort verlassen, und mich weiter ins Schwabenland begeben. Wann, und ob ich dir das nächstemal aus einer des H. R. Reichs freyen Stadt, oder aus der Residenz eines schwäbischen Souveräns schreiben werde, das weis ich eben itzt selbst noch nicht. Lebe indessen wohl u. s. w.

Do-

Donaueschingen d. = = =

Endlich, nachdem ich anderthalb Jahre in Offenburg krank gelegen, und dich mit nichts als mit meinem kranken Zustande von Zeit zu Zeit — unterhalten habe, bin ich doch endlich wieder auf dem Weg der Ausführung meines Vorhabens durch das biedere Schwaben zu reisen, und dir die Beobachtungen, die ich darinn machen werde, mitzutheilen.

*) Die Offenburger Briefe sind nicht da, weil sie nicht hieher gebraucht werden konnten.

Von Offenburg muß ich dir nachholen, daß dies Reichsstädtchen seinen Ursprung meinen Landsleuten, nämlich einem englischen Prinzen Namens Offo, zu verdanken hat. Dieser ließ, nachdem er von einem austrasischen König die Aufsicht über die hießige Gegend erhalten, und seine Wohnung hier aufgeschlagen hatte, auch um das Jahr 600 die Stadt nach seinem Namen bauen; ursprünglich hieß sie also Offo'sburg; welches nachher in Offenburg verwandelt ward.

Alles, was die hießigen Bürger (denn Patrizier giebt es hier Gott sey Dank, keine) noch von dem Stifter dieser Stadt zu sagen wissen, ist, daß der Prinz aus ungemischtem Silber viel Geld habe schlagen lassen, wovon

so-

sowohl in französischen als teutschen Münzkabinetern noch verschiedene dieser Münzsorten aufbewahrt werden.

Dies Städtchen hat in vorigen Zeiten, wo es noch fest war, sehr viel von den kriegführenden Mächten gelitten; besonders aber haben die Herren Franzosen im Jahre 1688 hier gezeigt, daß sie grausame barbarische Unmenschen gewesen, die weder Wort, Treue, noch Glauben halten, indem sie das Städtchen, nachdem die Kaiserlichen durch Kapitulation aus=, und die Franzosen eingezogen waren, rein ausplünderten, nach ihrer angebohrnen Sitte Mädchen und Weiber schändeten, und dann dasselbe an mehrerern Orten zugleich anzündeten, und dem grausamen Brande unter dem gräß-

lichsten Freudengeschrey so lang zusahen, bis von demselben nur noch das Kapuzinerkloster und ein daran nahender Stall übrig, alles andere aber in Schutt verwandelt war.

Diese Stadt hat sich zwar seitdem einigermassen wieder erholt, und steht unter österreichischem Schutze. — Der österreichische Landvogt in der Ortenau setzt daher auch hier den Reichsschultheiß, der im städtischen Rath den Vorsitz hat, und dort, wo der Magistrat hart strafen will, kann dieser begnadigen.

Die Stadt hat zwey ansehnliche Spitäler, aus denen die Armen gut versorgt werden. Der Ort hat nichts merkwürdiges; auch keine prächtige Gebäude sieht man hier.

Die

Die Lage der Stadt ist angenehm; besonders da sie Straßburg, Rastadt und Freyburg in der Nähe hat.

Emmedingen ist ein kleines, sehr artig gebautes Städtchen, durch das ich auf meiner Reise hieher kam, und das mir besonders wohl gefiel; so viel ich mich erinnere, sagte man, es gehöre dem Herrn Marggrafen von Baden zu. Vornen, wo man von Offenburg hineinfährt, sind neue ganz hübsche Häuser; überhaupt aber ist das ganze Städtchen gut gebaut, auch nahrhaft und volkreich. Man erzählte mir im Wirthshause, wo ich nur auf eine halbe Stunde abgestiegen war, daß ein gewisser Schweitzer Namens Herr Vogel in dem Städtchen eine sehr nützliche Arbeits- und Spinnanstalt errichtet habe;

worinn er alle Kinder, die bey ihm arbeiten, beköstige, kleide und erziehe; auch um so mehr für die Fortdauer ihrer Gesundheit sorge, als davon allein sein Nutzen abhänge. Diese Anstalt gefällt mir gewiß besser, als die in Karlsruh und Maynz, wo die Direktoren und überhaupt das ganze aufsichtführende Personale nur Miethlinge sind, die immer nur auf ihre Besoldungen sehen, alles andere aber nicht selten dem Geradewohl überlassen, und daher manche gute Anstalt im Ganzen oft mehr schädlich als nützlich machen.

Es ist sehr lächerlich, wenn prahlerische Beamte die hiesige Gegend für zu übertrieben volkreich schildern, und auf jede Quadratmeile 4000 Menschen rechnen; da dies nur höchstens auf ein

paar

paar Quadratmeilen, worinn gerad die Hauptörter liegen, zutreffen kann; weil die hießige ganze Gegend weder Manufakturen, Fabriken, noch ein sonstiges Gewerb, das nennenswerth wäre, aufzuweisen hat.

Gewiß ist es für den Forscher; wenn er die in der That milde und gerechtigkeitliebende Badische Regierung, ein paradisisches Land, das gewerb- und handlungslos am schönsten Fluß Europens liegt, und dabey nicht einmal verhältnißmäßig bevölkert ist, und aus dem noch von Zeit zu Zeit Menschen auswandern, betrachtet, so sieht er einen ganz unerklärbaren Widerspruch vor sich.

Auf dem Wege hieher kömmt man durch mehrere vorderösterreichische Oer-

ter und die Regierungsstadt Freyburg. Die österreichischen Dörfer und Städtchen zeichnen sich ordentlich vor allen andern aus; denn sie sind mehrentheils volkreicher, und haben schönere Häuser, als in andern Ländern manche Hauptstädte haben; es blühen bey ihnen alle Arten von Handthierungen, als Handwerker, Manufakturen und Fabriken, und überhaupt der Handel. Man sieht dem Bauer und Bürger seinen Wohlstand an. Ein Oesterreicher sagte mir: „Wir haben auch, um unsere Glückseligkeit vollkommen zu geniessen, nur noch zwey Wünsche übrig. Erstens, daß der Gang der Justizordnung deutlicher, kürzer, und mit weniger Kösten und Beschwernissen verbunden werden möge. Zweytens, daß die Aushebung der

der Landeskinder zum Militärstande allgemeiner, und nicht auf die ärmere Unterthanen allein; so dann die Dienstjahre auf eine bestimmte Zeit, nämlich bey der Infanterie auf neun, und bey der Kavallerie auf zwölf Jahre festgesetzt, dann aber wieder freygegeben werden mögen; dagegen aber wollen sich alle Unterthanen anheischig machen, im Nothfalle, so wie itzt gegen die Franzosen, sammt und sonders, ohne Rücksicht des Standes, des Alters, und der Würde für die Rechte ihres Souveräns und das Wohl ihres Vaterlandes als würdige Teutsche zu fechten. Warum soll der Kaiser so billige Forderungen nicht in Erfüllung bringen?

Die Stadt hat eine romantisch angenehme Lage; ausser dieser aber sehr

we-

wenig, das den Fremden interessiren kann. Auf der Universität sind mehrere sehr geschickte und würdige Lehrer, wie z. B. Ruef, Jellens und andere mehr.

Diese Stadt soll erst 1118 von einem Herzoge von Zähringen gebauet worden seyn. Sie war vor diesem, so wie Breysach, Kehl, Philippsburg und andere mehr, eine starke Festung, die man aber, ich weis nicht warum, ganz hat eingehen lassen. Die Freyburger behaupten, weil man die Franzosen nicht mehr fürchte; aber, ob dies nicht etwas zu prahlerisch und unvorsichtig ist, das wird uns die Zeit lehren. Frankreich hat um alle seine Gränzen die besten Festungen mit Nutzen angelegt, und daher wird es allen Mächten schwer

fal-

fallen, je etwas gegen Frankreich auszurichten.

Donaueschingen ist ein elender Ort; man nennt ihn zwar einen Marktflecken oder den fürstlichen Residenzort, der in der That, die einzige Kirche ausgenommen, nicht ein einziges schönes und wohlgebautes Gebäude hat.

Hier ist die Quelle in dem Schloßhofe, die dem Donauflusse den Namen giebt, und dafür die Namen dreyer weit stärkerer Bäche, in die sie gleich beym Orte läuft, vertilget.

Der Fürst hier ist ein sehr guter Mann, der sich ganz nach Belieben des Herrn v. L. gängeln läßt. Du kannst dir von der Güte des Fürsten und von der Unverschämtheit des Herrn L. schon daraus einen Begriff machen,

wenn ich dir sage, daß noch nicht lange in dem hießigen Intelligenzblatt bekannt gemacht ward, daß kein Unterthan ohne Vorwissen des Präsidenten L. von dem Herrn Fürsten ein Geschenk oder sonst etwas unter schwerester Strafe nebst dem Verlust des Geschenkten weder annehmen, noch fordern soll.

Wahrlich, wenn sich der Fürst von seinem Hofschranzen so mißhandeln läßt, und dieser nicht einmal den Unterthanen eine kleine Gabe gönnt, was müssen sie sich denn dort wohl sonst noch von einem solchen Halbmenschen gefallen lassen? Der itzige Regent führt sicher einen erbaulichen Lebenswandel, das bey Vielen seines gleichen, und besonders seinen Vorfahrern

ein

ein seltner Fall ist. — Selbst der hiesige Jagdmeister N. darf sich dessen nicht einmal rühmen; denn, wie die Leute hier sagen, so war er allzeit stark auf das Weibsvolk; auch sind die Früchte seiner Unenthaltsamkeit hier genug bekannt. Dieser Mann, der acht Dutzend Jagdhunde und halb so viele Hundejungen kommandirt, treibt auch wohl noch das löbl. Handwerk dabey, von Zeit zu Zeit die schönsten Landeskinder unter die würtembergische Leiblegion zu vermarschandiren.

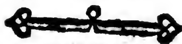
Noch wirklich hörest du hier von braven Leuten den gewesten Minister Lassolai wegen seinen guten Eigenschaften, tiefen Einsichten und in dem Lande gestifteten wohlthätigen Anstalten, als z. B. die Einschränkung des Wildes

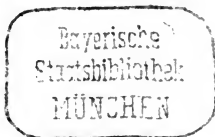
des und andere mehr, über alle Erwartung loben; ja, sagen die Leute, er hatte allein mehr Verstand, als itzt der Minister Präsident und seine ganze Regierung und Kammer zusammen haben. Es ist auffallend, daß der itzige N. das non plus ultra bey dem Fürsten und der Fürstin ist; da schon seine körperliche Konstitution zur Ueberzeugung beweist, daß er troz seinem dicken Kopf doch weit leerer darinn, als in seinem Bauche seyn muß. Willst du aber diesen Menschenkörper mit allen seinen hohen Eigenschaften ganz anschaulich haben, und mich dabey einer eckelhaften Schilderung überheben, so lese nur das schwäbische Schleifermädchen; der darinn geschilderte schwäbische Hofrath Wagenseil

ist

ist das würdige und ganz nach dem Leben getroffene Ebenbild dieses großen Hofmannes; ja, ich sage dir, wenn er noch mit dem Krispinus oder dem hochadelichen pohlnisch qureillischen Ritterorden der Fürsehung ausstaffirt wäre, so würde ich ihn für den Minister Bammstich halten, der an Stolz und Einbildung alle seine Zeitgenossen übertroffen hat. Tiefer aus dem Schwabenlande wirst du wieder Briefe von mir bekommen.

Lebe wohl u. s. w.





[illegible]



